



57. Jahrgang, 3/2022

Herold

der Reformation

In dieser Ausgabe:

- ◆ Serie: Christliche Beziehungen: Verwandte - nahe oder ferne
- ◆ Biblische Chronologie: Grundlagen und archäologische Belege
- ◆ Ein unveränderlicher Plan
- ◆ Eine die Welt beunruhigende Persönlichkeit
- ◆ Heimat
- ◆ Das Parfüm eines Christen u. a.

INHALTSVERZEICHNIS:

EDITORIAL 3

GLAUBENSLEBEN

Serie Beziehungen:

Verwandte – nahe oder ferne 4

Gedanken zur biblischen Chronologie –
Grundlagen und archäologische Belege 6

Ein unveränderlicher Plan 9

Eine die Welt beunruhigende
Persönlichkeit 12

Heimat 14

Das Parfüm eines Christen 14

JUGENDECKE

Auf Erfolgskurs 18

KINDERECKE

Was wir glauben..... 20

Zickzack-Rätsel 21

GESUNDHEIT

Die Dickdarm-Ballons 22

AKTUELLES

Konferenzbericht 23

Bilder..... 24

Konferenztermine 2022

Norddeutsche Vereinigungskonferenz, vom 11.-13. November 2022



IMPRESSUM:

Herausgeber: Gemeinschaft der Siebenten-Tags-
Adventisten Reformationsbewegung e. V.
Eisenbahnstr. 6 ▪ 65439 Flörsheim/M
Tel.: 06145 / 93 277 14
Internet: www.sta-ref.de
E-Mail: sta@sta-ref.de

Verteilt durch:

Wegbereiter-Verlag
Eisenbahnstr. 6 ▪ 65439 Flörsheim/M
Tel.: 06145 / 93 277 15
Internet: www.wegbereiter-verlag.de
E-Mail: shop@wegbereiter-verlag.de
Verantwortliche Redakteure:
R. Ionita und M. Ponce
Redaktion und Layout: J. Mladenovic

BEZUG KOSTENLOS! SPENDEN WILLKOMMEN!

SPENDENKONTEN:

Norddt. Vereinigung: Gem. d. STA Ref. Beweg.
IBAN: DE46 3601 0043 0096 4874 39
BIC: PBNKDEFF • Postbank Essen
Süddt. Vereinigung: Gem. d. STA Ref. Beweg.
IBAN: DE96 6001 0070 0017 5977 02
BIC: PBNKDEFF • Postbank Stuttgart

Bilder: *istockphoto.com* auf den Seiten: 1-6, 8, 9, 12, 14, 16, 18, 20, 22.

Der Wert

eines Augenblicks

von R. Ionita

Es war ein sonniger, schöner Montagmorgen. Die Menschen gingen ihren Verpflichtungen nach. Die Soldaten in der Garnison machten ihre körperliche Übung. Die Kinder spielten lautstark in den Parks der Stadt. Das Leben ging friedlich weiter, nur seltene Flüge einiger Militärflugzeuge erinnerten daran, dass der Krieg noch nicht vorbei war. Vier Freunde spielten mitten in der Stadt. Sie liebten das Tauchen; sie warfen eine Halskette in den schnell dahinströmenden Fluss, sprangen dann von der Brücke und tauchten nach ihr – einer nach dem anderen. Aber einer von ihnen konnte sie nicht mehr finden. Nachdem er aufgetaucht war, um ein wenig zu atmen, tauchte er erneut ab. Und erneut, aber ohne Ergebnis. Er war noch nicht bereit aufzuhören, und nachdem er seine Lungen mit Luft gefüllt hatte, tauchte er erneut ab, während seine Freunde ihm von der Brücke aus zuschauten. Kurz darauf sprang er mit der gefundenen Halskette in der Hand erfolgreich aus dem Wasser! Nur um erschrocken auf die trostlose Szene zu schauen: keine Freunde, keine Brücke, keine Gebäude in der Nähe! Er traute seinen Augen nicht! Nur in wenigen Augenblicken war alles weg! Es war der 6. August 1945, und die Stadt hieß Hiroshima.

Was für eine Lektion für uns! Augenblicke! Wer kann die wahre Wichtigkeit eines Augenblicks einschätzen? Denken wir nur an die Momente, in denen Eva sich entschied, ob sie die verbotene Frucht nehmen sollte oder nicht. Augenblicke. Mit welchen Konsequenzen und für wie viele Milliarden Menschen? Um welche ewigen Kosten sollten sie erlöst werden? Wenn wir an Samson und seine erste Begegnung mit der Versuchung denken ... Oder an Josef. Diese wenigen entscheidenden Sekunden, in denen er sich entschloss, mit allen Mitteln treu zu bleiben! Wie die Wahl dieser wenigen Entscheidungsstufen nicht nur den Lauf seines Lebens, sondern seiner ganzen Familie und des gesamten Reiches Ägypten verändert hat!

„Jeder Augenblick ist von höchstem Wert.“ – *Zeugnisse, Band 4, S. 336.* Nicht die Zeit an sich hat diesen Wert. Aber die Entscheidungen, die in dieser Zeit getroffen werden, die Ereignisse, die in dieser Zeit geschehen, stellen ihren unschätzbaren Wert dar! Es geht nur um Momente, deren Entscheidungen zu Ruhm oder Unheil führen können. „Wer kann im Augenblick der Versuchung

wissen, welche schreckliche Folgen ein verkehrter, hastiger Schritt haben wird?“ – *Zeugnisse, Band 3, S. 342.* Achten wir daher auf den kostbaren Rat: „Unsere einzige Sicherheit besteht darin, jeden Augenblick von Gottes Gnade beschirmt zu werden...“ – *Zeugnisse, Band 3, S. 342.*

„Der einzige Schutz gegen das Böse besteht darin, dass Christus durch den Glauben an seine Gerechtigkeit in uns wohnt. Wenn es nicht zu einer lebendigen Verbindung mit Gott kommt, vermögen wir den unseligen Wirkungen der Eigenliebe und Genusssucht sowie den Verlockungen zur Sünde nicht zu widerstehen. Wir können uns für eine gewisse Zeit, in der wir uns von Satan lossagen, von vielen schlechten Gewohnheiten trennen; aber ohne lebendige Verbindung zu Gott, ohne beständige Hingabe an ihn werden wir doch überwältigt werden. Mangelt es uns an einem persönlichen Verhältnis zu Christus und an einer anhaltenden Gemeinschaft mit ihm, sind wir dem Feinde ausgeliefert und tun schließlich seinen Willen.“ – *Das Leben Jesu, S. 314.* Eine fortwährende, vitale Verbindung mit Gott ist die einzige Gewissheit!

Und je kürzer die Zeit, desto wertvoller ist sie! Wenn du kurz davor bist, den Zug wegen ein paar Augenblicken zu verpassen, dann erkennst du den Wert. Oder wenn du vor einer Katastrophe fliehst, wie wertvoll scheinen dann diese Sekunden zu sein? In Wirklichkeit ist jeder Moment von gleichem Wert, unabhängig davon, ob wir ihn bemessen oder nicht. Er ist ein kostbares Geschenk Gottes! Wir müssen dem Geber dankbar sein und ihn um Weisheit bitten, wie wir die Zeit einsetzen und sie so „auskaufen“ können (*siehe Kolosser 4, 5*)! Möge der Herr uns helfen, uns seine Lehre zu Herzen zu nehmen: „Er lehrte die Menschen, die köstlichen Gaben zu erkennen, die ihnen verliehen worden waren und die, richtig eingesetzt, ihnen ewigen Reichtum zusicherten. Jegliche Eitelkeit verbannte er aus seinem Leben und lehrte durch sein Beispiel, dass jeder Augenblick sich in der Ewigkeit auswirken wird.“ – *Das Leben Jesu, S. 74.*

Möge der Herr jedem von uns helfen, ihn in jedem Augenblick durch eine willentliche und glückliche Unterordnung unter seinen Willen bei uns zu haben und uns so weise und gnädig vorzubereiten, Augenblick für Augenblick, auf eine endlose Zeit mit ihm. Eine Ewigkeit, die hier und jetzt beginnt. Amen! □



Die letzten Jahre waren schwierig für Beziehungen, besonders für die ferneren. Die Pandemie schränkte das Reisen ein, sodass der Besuch der entfernten Familienmitglieder eingeschränkt war. Normalerweise ist es einfacher, eine gesunde Beziehung zu unseren Lieben aufrechtzuerhalten, die in einem Haushalt leben, und im Allgemeinen sind diese Beziehungen sehr eng, wie z. B. Eltern-Kind-Beziehungen oder manchmal auch die zwischen Kind und Großeltern. Beziehungen außerhalb eines Haushalts erweisen sich als schwieriger aufrechtzuerhalten, insbesondere wenn sich diese Beziehung über Ländergrenzen oder vielleicht Kontinente hin erstrecken.

Moderne Technologie macht diese Aufgabe viel einfacher; entfernte Beziehungen leiden jedoch in vielen Fällen immer noch. Man findet es sehr schwierig, eine Beziehung zu seinen Cousins ersten zweiten oder sogar dritten Grades, Onkeln, Tanten aufrechtzuerhalten, und meistens hat man zwei Seiten und mehrere dieser Verwandten. Die Anzahl dieser Art von Beziehungen ist in einigen Fällen sehr groß. Ist es wichtig, diese Beziehungen zu pflegen? Sollte ich mein Bestes geben, um diese Beziehungen in

einem möglichst guten Zustand zu halten?

Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir einen Blick auf einige biblische Beispiele werfen.

Apostel Paulus gibt Timotheus die nötigen Anweisungen, um ihn bestmöglich auf den Dienst in der Gemeinde vorzubereiten. Er unterrichtet ihn in allen möglichen Aspekten des Gemeinde- und gesellschaftlichen Lebens. Unter diesen lenkt Apostel Paulus besondere Aufmerksamkeit auf die familiären Beziehungen. In 1. Timotheus 5, 8 bezieht er sich, obwohl er in erster Linie über die Witwen in der Familie spricht, auch auf die Pflege oder die Aufrechterhaltung einer engen oder entfernten Beziehung.

„So aber jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide.“ (1. Timotheus 5, 8.)

Hier vergleicht Apostel Paulus eine Person, die es versäumt, sich um diese Beziehungen zu kümmern, mit einer Person, die den Glauben leugnet oder als ein Ungläubiger gilt. Timotheus sollte diesen Grundsatz in den Gemeinden lehren, in denen er dienen sollte. Er sollte die Mitglieder der Gesellschaft dazu erziehen, sich um ihre eigenen An-

gehörigen zu kümmern, die Versorgung, Pflege und das Wohlergehen ihrer unmittelbaren und entfernten Verwandten.

Stellt euch eine Welt vor, in der jeder Mensch in Not von einem anderen Verwandten, nahe oder entfernt, betreut wird. Das ist eigentlich das Prinzip des Himmels. Gott unterwies die Israeliten auch, wie sie eine gesunde Gesellschaft haben und aufrechterhalten können, in der jedes Mitglied auf jeder Ebene der Gesellschaft versorgt und betreut wird. Aber leider hat sich unsere Welt aufgrund der Sünde so sehr verändert. Der Egoismus, der mit Satan begann, wurde an die gesamte Menschheit weitergegeben und führt zu einem neuen Lebensstandard, den wir wie folgt zusammenfassen könnten: Ich muss zuerst auf mich selbst aufpassen, und wenn ich dann Energie, Geld und Mittel übrig habe, werde ich auch anderen helfen.

Das soll nicht heißen, dass es keine Einzelpersonen oder Familien gibt, die nicht nach diesem neuen Lebensprinzip leben, das unsere Welt seit der Sünde regiert. Es ist die Pflicht eines jeden Christen, den angerichteten Schaden anzuerkennen und an der Wiederherstellung aller himmlischen Grundsätze zu arbeiten.

Der Grundsatz des Himmels ist, mehr zu geben, als andere zurückgeben können. Dies bedeutet nicht in allen Fällen Geld oder Güter, sondern auch zärtliche Liebe und Fürsorge, die andere so sehr brauchen, besonders diejenigen in unserem Haushalt, d. h. Verwandte. Christus kam und gab uns mehr, als wir jemals zurückzahlen können. Warum? Weil er uns als seine Familie betrachtet.

Wir finden einen schönen Abschnitt in Hebräer 2, 10-17: „Denn es ziemte dem, um deswillen alle Dinge sind und durch den alle Dinge sind, der da viel Kinder hat zur Herrlichkeit geführt, dass er den Herzog der Seligkeit durch Leiden vollkommen machte. Sintemal sie alle von einem kommen, beide, der da heiligt und die da geheiligt werden. Darum schämt er sich auch nicht, sie Brüder zu heißen, und spricht: ‚Ich will verkündigen deinen Namen meinen Brüdern und mitten in der Gemeinde dir lobsingen.‘ Und abermals: ‚Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen.‘ Und abermals: ‚Siehe da, ich und die Kinder, welche mir Gott gegeben hat.‘ Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er dessen gleichermaßen teilhaftig geworden, auf dass er durch den Tod die Macht nehme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel und erlöste die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mussten. Denn er nimmt sich ja nicht der Engel an, sondern des Samens Abrahams nimmt er sich an. Daher musste er in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden, auf dass er barmherzig würde und ein treuer

Hohepriester vor Gott, zu versöhnen die Sünden des Volks.“

Wir können viel von Jesus lernen. Während seines irdischen Wirkens hat er uns auch sehr deutlich gezeigt, dass die familiären Beziehungen nicht vernachlässigt werden dürfen. Im Gegenteil, sie sind beizubehalten. Als einer seiner irdischen Verwandten heiratete, nahm er an der Hochzeit teil. Tatsächlich vollbrachte er sein erstes Wunder bei dieser Hochzeit und ehrte das frisch verheiratete Paar und seine erweiterte Familie durch seine Gegenwart und auch durch das Wunder, das als eine Lektion mit mehreren Bedeutungen dienen sollte.

Wir wissen auch, dass er seinen Cousin – Johannes den Täufer – nicht vernachlässigte, als dieser eingesperrt wurde. Er sandte eine Botschaft der Zusicherung, dass seine Arbeit nicht umsonst war. Die

Boten sollten über all die Wunder berichten, die Jesus vollbrachte, damit der Glaube des Johannes gestärkt würde. Jesus fügte hinzu: „Und selig ist, wer sich nicht ärgert an mir.“ (Lukas 7, 23.)

Lieber Leser, hast du einen längst vergessenen Onkel, eine Tante, einen Cousin oder einen entfernten Verwandten, den du lange nicht gesehen hast oder mit dem du keinen Kontakt hattest? Es ist an der Zeit, deinen Glauben auszuüben. Schnapp dir das Telefon, rufe sie an, schreibe ihnen einen Brief, lass sie wissen, dass du an sie denkst und sich um sie sorgst. Denke daran, dass die Aufrechterhaltung oder Wiederbelebung einer Beziehung mit dir beginnt. Wenn du bereit bist, den ersten Schritt zu tun, wird dies auch die andere Seite ermutigen, sich anzustrengen, und Gott wird sehr erfreut sein, reparierte Beziehungen zu sehen.

Schließlich ist er derjenige, der uns geschaffen hat, um in einem so strukturierten sozialen Netzwerk zu leben. Und warum? Weil er ganz genau weiß, wie sehr wir durch freundliche Worte, die von einem Familienmitglied zum anderen gesprochen werden, ermutigt werden. Möge Gott dich mit wiederhergestellten und gesunden Beziehungen segnen.

In unserem nächsten Artikel werden wir einen Blick darauf werfen, wie unser Alltag durch gute und gesunde Arbeitsbeziehungen verbessert werden kann. Bis dann! □



Biblische Chronologie

Grundlagen und archäologische Belege

von F. Schwarz

In den bisherigen Artikeln dieser Reihe wurde versucht, eine Chronologie der Lebensdaten und wichtiger Ereignisse des 1. und 2. Buches Mose zu erstellen. Es sollen noch einmal einige Grundannahmen zusammengefasst werden, die der hier vorgeschlagenen Chronologie zugrunde gelegt wurden.

Wir finden in der Bibel zunächst Geschlechtsregister von Adam bis Noah und dann von Noah bis Abraham. Berechnungen des Jahres der Sintflut oder gar Rückrechnungen auf die Zeit der Schöpfung können auf der Grundlage dieser Geschlechtsregister allerdings nicht durchgeführt werden. Wir sind hier der Auffassung, dass für diese Perioden eine Chronologie nicht möglich ist, da diese Geschlechtsregister auf jeden Fall lückenhaft sein müssen. In den vorangehenden Ausführungen wurde biblisch ausführlich begründet, warum dies so ist. Wer immer diese Listen erstellt hat (Noah, Abraham, Mose, spätere Schreiber und Beamte an den israelitischen Königshöfen), hat offensichtlich

nicht alle Generationen aufgelistet. Eine Chronologie kann darum grundsätzlich erst mit Abraham beginnen. Dies ist ein Grundsatz dieser Chronologie.

Von Abraham an finden wir im 1. Buch Mose eingestreut lückenlose Lebensdaten der Patriarchen bis zu Jakob. Wir kennen die Lebensalter Abrahams beim Auszug aus Haran, bei der Geburt Isaaks, das Alter Isaaks bei der Geburt Jakobs und Esaus und so manche anderen Altersangaben, die in den vorangehenden Artikeln aufgeführt wurden. Mit Jakob enden dann zunächst die hintereinander gereihten lückenlosen Ketten der biographischen Angaben. Bei genauerem Bibelstudium lässt sich die Linie der Patriarchen noch einen Schritt weiter verfolgen. Für die Daten Josefs kann nämlich eine Rückrechnung erfolgen. Da das Alter Josefs beim Einzug der Familie Jakobs in Ägypten bekannt ist (39 Jahre, da er bei der Einsetzung als zweiter Mann im Staat 30 Jahre alt war und danach sieben fette und zwei magere Jahre folgten) und dem Pharao das Alter Jakobs (130 Jahre)

angegeben wird, kann auf das Geburtsjahr Josefs zurückgerechnet werden. Damit wird die Linie der Lebensdaten von Abraham bis zum Tod Josefs am Ende des 1. Buches Mose fortgesetzt. Hier enden nun aber die Ketten der Lebensdaten von Abraham bis Josef endgültig. Wie geht es aber mit der Chronologie im 2. Buch Mose weiter?

Auch hier ist wieder grundsätzlich eine Rückrechnung von späteren Daten möglich. Der Ausgangspunkt für eine solche Rückrechnung findet sich in 1. Könige 6, 1, wo ein Zeitpunkt (4. Jahr Salomos) angegeben wird, welcher 480 Jahre nach dem Auszug aus Ägypten angesetzt ist. Aber leider kennen wir die historischen Daten Salomos nicht absolut genau. Für dieses Jahr haben wir zugegebenermaßen keine exakte beweisbare Jahreszahl zur Verfügung. Weder die Bibel noch die Bücher Ellen Whites, nur die Bemühungen der altorientalischen Geschichtswissenschaft können hier helfen. Unsere Grundlage für die Datierung ist die Forschung des konservativen, bibeltreuen, aber wissenschaftlich

exakten und anerkannten adventistischen Archäologen Professor Edward Thiele, die weithin akzeptiert wird. Sie liegt auch den sogenannten Zeittafeln im Anhang mancher Bibeln zugrunde. Es gibt wenige Alternativen und wenn, dann auch nur mit geringen Abweichungen. Die Datierung Salomos durch Bruder Thiele ist eine weitere Grundlage dieser Chronologie. An dieser Stelle legen wir also ein begründetes, sehr wahrscheinliches Datum für das vierte Jahr Salomos fest. Anders geht es nicht. Von diesem hier angenommenen Jahr aus zurückgehend kann dann natürlich auch das Jahr des Exodus (Auszugs) der Kinder Israel aus Ägypten festgelegt werden. Da Mose damals nach biblischem Bericht 80 Jahre alt war, kann weiter auf seine Geburt zurückgerechnet werden. Von Mose an können die Chronologien bis zu den Königen Israels weitergeführt werden.

Wir haben damit zwei einzelne „Blöcke“ mit chronologischen Daten vorliegen. Von der Geburt und dem Auszug Abrahams an bis zum Tod Josefs verläuft der eine große Block mit lückenlosen Daten. Der zweite datierbare Block beginnt neu wieder mit der Geburt Moses und setzt sich fort mit dem Auszug aus Ägypten, der Wüstenwanderung, der Einwanderung in das Land Kanaan und der späteren Zeit Salomos. Zu diesen Chronologien werden noch Artikel in dieser Reihe erscheinen. Im Moment liegen diese Blöcke aber doch noch völlig unverbunden nebeneinander. Denn der erste Block endet wie gesagt mit dem Tod Josefs, und der zweite Block beginnt erst wieder neu mit der Geburt Moses. Dazwischen klafft eine zeitliche Lücke, von der wir zunächst nicht wissen, wie groß sie ist. Nun sollen die beiden Blöcke wie zwei große, einzeln hergestellte Bauteile einer Brücke miteinander verbunden werden. Wie ist es möglich, aus diesen zwei in sich abgeschlossenen Blöcken eine zusammenhängende Chronologie zu machen? Wir haben in der Bibel keine fortlaufenden Zeitangaben für die Zeit vom Tod Josefs bis zu Mose.

Es gibt jedoch eine Aussage in 2. Mose 12, 40 über die Zeitdauer in Ägypten, die ein Bindeglied zwi-

schen den beiden Chronologieblöcken zur Verfügung stellt, nämlich dass die Zeit der Israeliten in Ägypten bis zum Auszug 430 Jahre dauerte. Mit dieser Zeitangabe kann der Exodus an die Zeit der Patriarchen angekoppelt werden. Manche Ausleger beziehen sich mit dem Beginn dieser 430 Jahre auf den Einzug in Ägypten, also das oben erwähnte 39. Jahr Josefs bzw. 130. Jahr Jakobs. Es ist aber ein Grundsatz dieser Chronologie, dass die 430 Jahre auf jeden Fall schon viel früher, nämlich schon ab dem Auszug Abrahams aus Haran gerechnet werden müssen. In den vorangegangenen Artikeln wurde begründet, warum die eigentliche Zeit in Ägypten keine 430 Jahre gedauert hat. In jedem Fall kann man aber die Lücke zwischen beiden Chronologien schließen und von Abraham bis auf Mose und den Auszug fortlaufend durchzählen, lediglich der Zeitraum zwischen Josef und Mose wäre unterschiedlich lang, je nachdem, wann die 430 Jahre begonnen haben. Hier vertreten wir aus mehreren biblischen Gründen die Auffassung, dass die eigentliche Zeit zwischen dem Ein- und Auszug Israels in Ägypten 215 Jahre gedauert hat.

Zusammenfassung der grundsätzlichen Annahmen dieser Chronologie

1.) Die Geschlechtsregister vor Abraham überspringen offensichtlich immer wieder mehrere Generationen, sodass die Erstellung einer Chronologie erst ab Abraham sinnvoll ist.

2.) Das Jahr der Reichsteilung in Nord- und Südreich, nach dem sich das vierte Jahr Salomos und dann das Jahr des Auszugs aus Ägypten ergibt, war nach Thiele das Jahr 931 vor Christus und wird hier übernommen.

3.) Die 430 Jahre in Ägypten setzen sich zusammen aus 215 Jahren vom Auszug Abrahams aus Haran bis zum Einzug Israels nach Ägypten mit sporadischen Ägyptenaufhalten der Patriarchen und weiteren 215 Jahren dauerhaftem Aufenthalt Israels in Ägypten.

Mit dieser hier vorgeschlagenen Chronologie weichen wir teilweise von Datierungen, die sich in den Zeittafeln zur biblischen Geschichte moderner Bibelausgaben finden, ab. Vielfach wird der Auszug Israels aus Ägypten nämlich um 1200 in die Zeit des Pharaos Ramses II. angesetzt. Die Patriarchen, soweit sie nicht überhaupt als Sagengestalten angesehen werden, hätten dann kurz davor, also viel später um 1250 v. Chr. gelebt. Man spricht von einer Spätdatierung der Patriarchenzeit, wohingegen wir hier eine Frühdatierung um 1800 v. Chr. vertreten. Die Ergebnisse der Archäologie Anfang des 20. Jahrhunderts unterstützen jedoch sehr stark unsere Position.

1.) Die Funde der Ausgrabungen der Stadt Ur in Chaldäa durch den englischen Forscher Leonard Woolley (1922), die in Museen in Bagdad, London und Philadelphia gezeigt werden, ergaben, dass Ur als antike Großstadt wirklich existierte und schon um 2000, also zur hier angegebenen Zeit Abrahams, eine große Handelsmetropole und ein bedeutendes Kulturzentrum gewesen ist.

2.) Forschungen zu dem geheimnisvollen Volk der Hethiter (Chatti), dessen Existenz von den Bibelkritikern bestritten wurde, durch englische und deutsche Archäologen (Hugo Winckler) um 1907 ergaben die Existenz dieses Volkes in der heutigen Türkei sowie hethitischer Städte in Palästina schon zur Zeit der Patriarchen. Abraham hatte Kontakt mit Hethitern (Kauf des Erbbegräbnisses). Dies zeigt die Zuverlässigkeit des biblischen Berichtes und passt besser zu einer frühen Datierung Abrahams. Bis dahin hielten viele die Hethiter für frei erfunden.

3.) Die Funde von Tausenden von beschriebenen Tontafeln von 1600 v. Chr. in der Kleinstadt Nuzi südlich von Ninive im Palast des Reiches Mitanni durch den italienisch-amerikanischen Forscher Edward Chiera aus Chicago im Jahre 1925 beschreiben Rechts- und Verwaltungsordnungen, wie sie exakt gleich auch im 1. Buch Mose vorkommen: Segnungen

durch Handauflegen, Bedeutung eines Erstgeburtsrechtes, Verkauf von Erstgeburtsrechten, Ehefrauen, die als Schwestern ausgegeben wurden, Sklavinnen als Nebenfrauen, Existenz von Hausgöttern. Dies beweist auf faszinierende Weise, dass die biblischen Erzählungen real sind und die Patriarchen voll und ganz in diese frühe Zeit und die Kultur dieser Zeit gehören. Die Nuzi-Tafeln werden in der Harvard-Universität aufbewahrt.

4.) Ausgrabungen am Euphrat durch französische Archäologen (André Parrot 1933/34) erbrachten Tausende von Tontafeln mit Rechnungen, Briefen und Verträgen aus dem Reich Mari aus der Zeit um 1800. Dort fanden sich viele Namen wie Serug, Pelag, Nahor, Haran, die uns aus den Bibeltexten vertraut sind. Sie waren damals allgemein gebräuchlich und ordnen die Zeit der Patriarchen in diese frühe Epoche ein. Es waren reale Personen. Die Tafeln befinden sich in Museen in Aleppo und Damaskus.

5.) Grabungen in Tempeln und Grabstätten in Tell el-Amarna am Nil durch den englischen Ägyptologen Sir Flinders Petrie (1887/1899) förderten 400 Tontafeln in kanaanäischer Keilschrift (keine ägyptischen Hieroglyphen) aus der Zeit um 1350 zutage, die Hilferufe kanaanäischer Fürsten an die Ägypter enthalten, die von hebräischen Eroberern (Habiru) sprechen. Dies passt sehr gut zu unserem Datum eines Auszugs aus Ägypten um 1445 und der Einwanderung in Kanaan, jedoch eher nicht zu der heute vielfach angenommenen Spätattribution. Die Amarna-Tafeln befinden sich im Ägyptischen Museum in Kairo.

6.) Die sogenannten Ras-Shamra-Texte des Reiches Ugarit aus dem 2. Jahrtausend v. Chr. im heutigen Syrien, von französischen Forschern (Claude Schaeffer 1929/30) in ausgegrabenen Palästen gefunden, enthalten auf Tontafeln Lieder und Gedichte aus der Religion Kanaans, die dem Segen Jakobs über Isaak (1. Mose 27) und dem Lied des Mose (5. Mose 32) bis in die Formulierungen

hinein sehr ähnlich sind. Dies beweist, dass die biblischen Ereignisse in diese frühe Zeit einzuordnen sind, in die Kultur dieser Zeit passen und real sind. Die Ras-Shamra-Tafeln befinden sich in Damaskus.

7.) Die 2,25 m hohe schwarze Stele des Königs Hammurabi von Babylon und Sumer aus der Zeit um 1700 v. Chr. wurde 1901/ 1902 von französischen Archäologen in Persien gefunden und befindet sich heute im Louvre in Paris. Auf ihr finden sich Gesetzestexte und Rechtsvorschriften, die den Gesetzen Mose in der Bibel sehr ähnlich sind. Damit zeigt sich, dass die biblischen Berichte, wie in unserer Chronologie angenommen wird, in eine sehr alte Zeit und die Kultur passen.

Die archäologischen Forschungsergebnisse sind teilweise atemberaubend, weil sie zeigen, dass die alten Erzählungen des 1. Buches Mose nahezu beweisbar wahr sind. Die uns seit der Kindersabbatschule vertrauten alten biblischen Geschichten fügen sich bis in Kleinigkeiten und Namen in die archäologisch ausgegrabene Zeit, Kultur, Sprache, Sitten und Gebräuche, Rechts- und Verwaltungsvorschriften der Völker des Alten Orients ein. Warum sollte sich dann nicht auch das, was über das Handeln Gottes in diesen Geschichten steht, so real und tatsächlich zuge tragen haben? Die fundamentale Bibelkritik, die die Bibel im Grunde für ein Märchenbuch hält, entstand lange vor diesen Entdeckungen im 17. und 18. Jahrhundert. Damals hielt man Assyrer, Hethiter, Städte wie Ninive, Babylon und Ur noch weithin für erfunden. Angesichts der archäologischen Beweise müsste die Bibelkritik verstummen. Auf jeden Fall zeigt sich, dass eine traditionelle, konservative Lesart der Bibel und eine darauf beruhende Chronologie mit den geschichtlichen wissenschaftlichen Erkenntnissen sehr gut zusammenpasst. Sie soll über die Epoche der Wüstenwanderung bis in die Zeit Josuas und die Richter- und Königszeit weitergeführt werden. (Fortsetzung folgt) □



Ein unveränderlicher Plan

von Gerson Robles

Die Qual, das Leiden, der To-deskampf, die Ablehnung und die Kreuzigung Christi waren allesamt Jahrhunderte und sogar Tausende von Jahren vorhergesagt worden, bevor sie geschahen. Da Jesus genau wusste, was diese Welt der Widersacher für ihn bereithielt, unterwarf er sich der Heiligen Schrift und dem blutbefleckten Weg, den sie ihm zuwies. Lesen wir, was er im Himmel gesagt hat, kurz bevor er auf die Erde kam.

„Darum, da er in die Welt kommt, spricht er: ‚Opfer und Gaben hast du nicht gewollt; den Leib aber hast du mir bereitet. Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht. Da sprach ich: Siehe, ich komme **(im Buch steht von mir geschrieben)**, dass ich tue, Gott, deinen Willen.“

(Hebräer 10, 5-7.)

Die Worte: „Im Buch [oder in der Schriftrolle] steht von mir geschrieben“ zeigen, dass Christus mit jeder Phase der Prophezeiungen über sich selbst vertraut war. Nach seiner Kreuzigung und Auferstehung, als er zwei niedergeschlagenen Jüngern auf einer Straße begegnete, die düster über das sprachen, was gerade geschehen war, redete Jesus zu ihnen: „Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren und träges Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben! Musste nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren.“ *(Lukas 24, 25-27.)*

Die Prophezeiungen, die den Messias im Alten Testament beschreiben, können in vier Hauptkategorien unterteilt werden:

1. Prophezeiungen, die die Zeit seiner Geburt und seines Todes vorhersagen.
2. Prophezeiungen, die davon sprechen, was er getan hat.
3. Prophezeiungen, die vorhersagen, was die Menschen ihm angetan haben.
4. Prophezeiungen, die die Eigenschaften seines Charakters beschreiben.

Es ist bezeichnend, dass Gott uns so viele Prophezeiungen über Jesus gegeben hat! Es gibt über 350 Prophezeiungen oder Hinweise im Alten Testament, die Christus beschreiben.

Einige der faszinierendsten Prophezeiungen über Jesus sind diejenigen, die die Art und Weise und den Zeitpunkt seines Todes angeben. Indem wir die prophetische Zeremonie des Passahgottesdienstes, die in den Tagen Moses und später eingeführt wurde, und Daniels Vision der 490-jährigen Periode, die vorhersagt, wann der Messias kommen würde, kombinieren, erreichen wir nicht nur das Jahr, den Monat und sogar den genauen Tag, sondern auch die Stunde des letzten Atemzugs Jesu am Kreuz. Es ist unglaublich!

Es ist jedoch nicht meine Absicht in diesem Artikel, diese erstaunli-

chen Prophezeiungen zu erläutern, sondern etwas zu zeigen, das mir noch beeindruckender erscheint. So navigierte Jesus durch das Leben, wohl wissend um den großen und bestimmten Plan Gottes – dass er, der Mann der Sorgen und vertraut mit der Trauer, sein Leben als Lösegeld für das Menschengeschlecht hingeben sollte. Es war eine Entscheidung, die er im Himmel traf, die er als Kind auf Erden verstand, und eine, die er täglich erneuerte, während er aufwuchs und sich der schrecklichen Schmach des Kreuzes näherte.

Der Mut und die Entschlossenheit Christi, seine Unerschrockenheit, sein Heldentum, sein Leben hinzugeben, stehen im Kontrast zur Haltung seiner eifrigen, aber oft verblüfften Jünger. Immer wieder sehen wir Jesus in den Evangelien, der versucht, ihren Geist für das Geheimnis seines Leidens und Sterbens zu öffnen, aber immer wieder begegnet er benommenem Staunen, manchmal verwirrter Skepsis und sogar strenger Zurechtweisung. Aber er ging weiter und trat sozusagen allein die Weinkelter, und von den Menschen war keiner bei ihm.

Die Prophezeiung entfaltet sich

Jesu Geist muss mit jedem Detail dieses Plans erfüllt gewesen sein. Von der Krippe bis zum Kreuz waren die heiligen Schriften sein Führer. Sie spürten den Zweck seiner Geburt

und die Auswirkungen seines Todes nach. Wir lesen oft Worte wie diese in den Evangelien: „Das ist aber alles geschehen, auf dass erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat...“ (Matthäus 1, 22.) Es war das Wort Gottes, dem er sich unterwarf, und das, was der Wille Gottes für ihn vorsah: der unveränderliche Plan der Erlösung.

Es ist erstaunlich zu sehen, wie treu Jesus diesem Plan war; wie vorsichtig er war, nicht schneller zu gehen, als die Vorsehung Gottes ihn führen würde. Doch er ging im Gleichschritt mit dem perfekten Zeitpunkt der Prophezeiung und bewegte sich schnell genug, um sich außerhalb der Reichweite böser Menschen und Engel zu halten, die darauf aus waren, ihn zu zerstören, bevor sein Werk getan war.

Wenn Jesus am Anfang seines Dienstes Menschen heilte, sagte er ihnen normalerweise, dass sie die Nachricht von ihrer Heilung nicht verbreiten sollten. Er tat dies, um vorzeitige Aufmerksamkeit zu vermeiden. Aus demselben Grund beauftragte er seine Jünger, „dass sie niemand sagen sollten, dass er, Jesus, der Christus wäre“ (Matthäus 16, 20). Als er Dämonen austrieb, „ließ [er] die Teufel nicht reden, denn sie kannten ihn“ (Markus 1, 34).

Da Jesus wusste, dass die Pharisäer seinen Tod planten, vermied er es, an die betreffenden Orte zu gehen. Es war noch nicht seine Zeit gekommen. Seine Gefangennahme und sein Tod im späteren Verlauf seines Dienstes waren kein Zufall oder ein Scheitern des Plans – sie waren Teil des Plans. Christus hatte immer die volle Kontrolle über das, was mit ihm geschah. Er sagte: „Darum liebt mich mein Vater, dass ich mein Leben lasse, auf dass ich’s wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen. Solch Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.“ (Johannes 10, 17. 18.)

Nach der Himmelfahrt Christi sagte Petrus zu den Juden: „Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: Jesum von Nazareth, den Mann, von Gott unter euch mit Taten und Wun-

dern und Zeichen erwiesen, welche Gott durch ihn tat unter euch (wie denn auch ihr selbst wisset), denselben (nachdem er aus bedachtem Rat und Vorsehung Gottes übergeben war) habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten und ihn angeheftet und erwürgt.“ (Apostelgeschichte 2, 22. 23.) In Vers 23 heißt es in der Schlachter Bibel: „Diesen, der nach Gottes **festgesetztem Rat** und Vorherwissen dahingegeben worden war, habt ihr genommen und durch der Ungerechten Hände ans Kreuz geheftet und getötet.“ (Hervorhebung durch den Autor).

„Jesus ordnete sich den Schriften und dem blutbefleckten Pfad unter, der ihm vorgegeben war.“

Aber während Christus bei ihnen war, war dies ein Punkt, den die Jünger nur langsam lernten. Das allererste Mal, als Jesus versuchte, seinen Jüngern die Realität seines Leidens mitzuteilen, stieß er auf eine überraschende Reaktion. „Von der Zeit an fing Jesus an und zeigte seinen Jüngern, wie er müsste hin gen Jerusalem gehen und viel leiden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen. Und Petrus nahm ihn zu sich, fuhr ihn an und sprach: Herr, schone dein selbst; das widerfahre dir nur nicht!“ (Matthäus 16, 21. 22.)

Noch bemerkenswerter ist die Antwort Jesu: „Aber er wandte sich um und sprach zu Petrus: Hebe dich, Satan, von mir! Du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“ (Matthäus 16, 23.)

Dann führte Jesus seine Jünger in das Wesen seines Dienstes ein: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“ (Vers 24.) Das Kreuz war immer vor Christus. Es war der Grund, warum er geboren wurde, und das Wegzeichen, das sein Leben prägte. Oft sehen wir, wie er sein Leiden und die Kreuzigung erwähnt, wenn er mit seinen Jüngern oder den Gläubigen spricht – und es ist, als hätte ihn niemand gehört. Sie machten einfach weiter, als ob nichts gesagt worden wäre. Manchmal hatten sie zu viel Angst, ihn zu fragen, was er meinte, falls sie die unerwünschte Realität des Kreuzes erkennen würden. Ein Beispiel dafür findet sich in Markus 9, 8-10, kurz nachdem Jesus vor Petrus, Jakobus und Johannes verklärt wurde.

„Und bald darnach sahen sie um sich und sahen niemand mehr denn allein Jesum bei ihnen. Da sie aber vom Berge herabgingen, verbot ihnen Jesus, dass sie niemand sagen sollten, was sie gesehen hatten, bis des Menschen Sohn auferstünde von den Toten. Und sie **behielten das Wort bei sich und befragten sich untereinander: Was ist doch das Auferstehen von den Toten?**“ (Markus 9, 8-10; Hervorhebung durch den Autor.)

Aber Jesus machte sie immer wieder mit seinem Leiden vertraut, besonders als sie sich Jerusalem näherten. „Und sie gingen von da hinweg und wandelten durch Galiläa; und er wollte nicht, dass es jemand wissen sollte. Er lehrte aber seine Jünger und sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn wird überantwortet werden in der Menschen Hände, und sie werden ihn töten; und wenn er getötet ist, so wird er am dritten Tage auferstehen. Sie aber verstanden das Wort nicht und fürchteten sich, ihn zu fragen.“ (Markus 9, 30-32.)

Jesus ließ sich nicht davon abbringen. Es scheint, je näher er dem Kreuz kam, desto entschlossener war er, es durchzuziehen. Schau dir diesen erstaunlichen Vers an: „Es begab sich aber, da die Zeit erfüllet war, dass er sollte von hinnen genommen werden, wendete er sein Angesicht, stracks gen Jerusalem zu wandeln.“ (Lukas 9, 51.)

Markus sagt uns: „Sie waren aber auf dem Wege und gingen hinauf gen Jerusalem; und Jesus ging vor ihnen, und sie entsetzten sich, folgten ihm nach und fürchteten sich. Und Jesus nahm abermals zu sich die Zwölf und sagte ihnen, was ihm widerfahren würde.“ (Markus 10, 32.)

Als Jesus sich mit seinen Jüngern dem letzten Passahfest näherte, sagte er erneut seinen Tod voraus. Aber diesmal war er noch spezifischer in Bezug auf den Zeitpunkt: „Ihr wisset, dass nach zwei Tagen Ostern wird; und des Menschen Sohn wird überantwortet werden, dass er gekreuzigt werde.“ (Matthäus 26, 2.)

Danach gab er fünf Hinweise auf seinen Tod, die alle in Kapitel 26 von Matthäus zu finden sind.

1. Als Maria Magdalena ihn mit einer Alabasterschachtel kostbarer Salbe salbte: „Dass sie dies Wasser hat auf meinen Leib gegossen, hat sie getan, dass sie mich zum Grabe bereite.“ (Matthäus 26, 12.)

2. Als Jesus seinen Jüngern sagt: „Gehet hin in die Stadt zu einem und sprecht der Meister lässt dir sagen: Meine Zeit ist nahe; ich will bei dir Ostern halten mit meinen Jüngern.“ (Matthäus 26, 18.)

3. Als er beim Passahfest seine Hand mit Judas in die Schale tauchte, sagte er: „Des Menschen Sohn geht zwar dahin, wie von ihm geschrieben steht ...“ (Matthäus 26, 24.)

4. Als er das Abendmahl als Gedenken an seinen Tod einführte.

5. Und schließlich, als er diese Worte nach dem Abendmahl sagte: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir. Denn es steht geschrieben: ‚Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen.‘“ (Matthäus 26, 31.)

Gethsemane und seine Folgen

Es wird deutlich, dass Jesus bewusst dem bestimmten Plan Gottes für ihn folgte, wie er in der Heiligen Schrift niedergeschrieben ist. Er sah alles, bevor es geschah, und obwohl die Menge es nicht verstand und seine eigenen Jünger andere Pläne

hatten, drängte er vorwärts – mit jedem Schritt nahm er mehr von der Schuld der Welt auf seine Schultern. Er tat es für sie. Er ging vorwärts, bis er in den Garten Gethsemane kam. Von hier bis zur Kreuzigung sollte seine Seele von der schrecklichen Natur der Sünde und ihren Folgen gequält werden. Seine Seele wurde nun zu einem Opfer für die Sünde gemacht.

Es war Jesu Brauch, in den Garten zu gehen und zu beten, aber in dieser Nacht wählte er diesen Garten für dich und mich. Beachte den Grund dafür: „Da Jesus solches geredet hatte, ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron; da war ein Garten, darein ging Jesus und seine Jünger. **Judas aber, der ihn verriet, wusste den Ort auch;** denn Jesus versammelte sich oft dasselbst mit seinen Jüngern.“ (Johannes 18, 1. 2; Hervorhebung durch den Autor).

Weil Judas ihn dort finden würde, ging Jesus dorthin. Nichts offenbart mir die Liebe Jesu so sehr wie der Sieg, den er in dieser Nacht im Garten für die Menschheit errungen hat. Unsere ewige Bestimmung hing mit Jesus an einem seidenen Faden, und er beschloss, sein Los mit uns zu werfen – aber nicht ohne einen schrecklichen Kampf! Wir werden es nie ganz erfahren.

Jesus fiel nieder, er wurde gequält, lag da und betete, während er gegen den dunklen, kalten Boden gedrückt wurde, der von seinen eigenen Tränen, seinem eigenen Blut angefeuchtet war. Alles, was Jesus von der Kindheit bis zum Mannesalter getan hatte, tat er, um an diesen Punkt zu gelangen – und hier, im Garten Gethsemane, zitterte das Schicksal der Menschheit in seinen Händen. Dreimal schrie er vor Qual.

Das erste Mal sagte er: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42.) Das zweite Mal: „Mein Vater, ist's nicht möglich, dass dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille!“ (Matthäus 26, 42.) Er sagte ähnliche Worte, als er das dritte Mal betete. Und dann enthalten die heiligen Schriften diesen bemerkenswerten Bericht darüber, was er tat:

„Da kam er zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Ach, wollt ihr nur schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hier, dass des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. **Stehet auf, lasst uns gehen! Siehe, er ist da, der mich verrät!** Und als er noch redete, siehe, da kam Judas, der Zwölf einer, und mit ihm eine große Schar, mit Schwertern und mit Stangen, von den Hohenpriestern und Ältesten des Volks.“ (Matthäus 26, 45-47; Hervorhebung durch den Autor.)

Christus alarmiert nun seine Jünger und sagt: „Lasst uns gehen“, aber wohin? Lief er nun vor Judas davon? Nein! Nein! Er hatte bereits damit gekämpft, sein Leben als Opfer für die Sünde niederzulegen, aber jetzt, nachdem er seinen Entschluss gefasst hatte, es durchzuziehen, wohin geht er da? Beachte diese Worte im Evangelium nach Johannes:

„Da nun Judas zu sich hatte genommen die Schar und der Hohenpriester und Pharisäer Diener, kommt er dahin mit Fackeln, Lampen und mit Waffen. **Wie nun Jesus wusste alles, was ihm begegnen sollte, ging er hinaus und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr?**“ (Johannes 18, 3. 4; Hervorhebung durch den Autor.) Was für ein Mut! Das war keine kleine Menschenmenge. Eine Gruppe römischer Soldaten bestand aus mindestens Hunderten von Männern. Aber es gab keine Angst bei Jesus. Der Kelch der Schande und des Leidens hatte bereits in seiner Hand gezittert, aber er hatte beschlossen, ihn zu trinken. Er „ging hin“, zuversichtlich, furchtlos, um seinen Feinden zu begegnen und selbstlos sein Kreuz zu umarmen.

Der definitive Plan Gottes für Christus schloss dich und mich ein. Lasst uns treu sein, wie Jesus es war, Gottes Willen unterworfen, der für uns in der Heiligen Schrift niedergeschrieben ist. „Und wisset, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, der zwar zuvor ersehen ist, ehe der Welt Grund gelegt ward, aber offenbart zu den letzten Zeiten um euretwillen.“ (1. Petrus 1, 18-20.) □



EINE DIE WELT BEUNRUHIGENDE PERSÖNLICHKEIT

von W. Volpp (†)

Vor nicht zu langer Zeit stellte ein Redner die Behauptung auf, dass Christus die beunruhigendste Persönlichkeit sei, welche die Welt je gekannt hätte. Aller Wahrscheinlichkeit nach erkannte der Sprecher selbst kaum die volle Bedeutung seiner Bemerkung. Was er sagte, ist jedoch vollkommen wahr, wenn wir das Leben und Wirken des Erlösers der Welt studieren.

Schon als Kind bei seiner Geburt in Bethlehem konnte das festgestellt werden. Der gottlose König Herodes wurde durch die Nachricht seiner Geburt so alarmiert und beunruhigt, dass er sich entschloss, das Kind zu töten. Das Ergebnis seines Anschlags war der Mord an vielen unschuldigen Kindern. „Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen denn es war aus mit ihnen.“ (Matthäus 2, 18.)

Im Alter von zwölf Jahren begleitete Jesus seine Mutter und Josef nach Jerusalem. Während dieses Aufenthaltes saß er bei den Lehrern und gelehrten Doktoren des Gesetzes, stellte und beantwortete Fragen und versetzte diese weisen Männer durch seine Schriftkenntnis in Erstaunen. Sie waren nicht nur erstaunt, sondern auch sehr beunruhigt über die neue Bedeutung, die er den alttestamentlichen Texten, die auf den Messias hinwiesen, bei-

legte. Wären sie dem Licht, das sie zu jener Zeit erhielten, gefolgt, dann wäre die Geschichte des jüdischen Volkes ganz anders verlaufen.

Sogar beim Spielen als junges Kind beunruhigte Jesus seine Spielkameraden, wie der folgende Abschnitt zeigt:

„Manche suchten seine Gesellschaft; denn sie fühlten sich bei ihm geborgen. Viele jedoch mieden ihn, weil sie sich durch sein makelloses Leben getadelt vorkamen. Seine jugendlichen Kameraden drängten ihn, so zu leben wie sie. Sie hielten sich gern in seiner Nähe auf, weil er heiter und fröhlich war, und sie freuten sich über seine Anregungen. Seine Gewissensbedenken wiesen sie jedoch mit Ungeduld zurück und behaupteten, er sei engherzig und verbohrt. Auch darauf lautete Jesu Antwort: Es steht geschrieben: ‚Wie wird ein junger Mann seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält an deine Worte ... Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, damit ich nicht wider dich sündige.‘ (Psalm 119, 9. 11.) Oft fragte man ihn: Warum willst du eigentlich in allen Dingen unbedingt anders sein als wir?“ – *Das Leben Jesu*, S. 72.

Bevor der Erlöser seine Mission begann, waren Satan und sein gottloses Heer so alarmiert und beunruhigt, dass der Fürst der Finsternis die äußersten Anstrengungen unternahm, um ihn, wenn möglich, zu Fall zu bringen. In der Wüste trat er an

ihn mit einer dreifachen Versuchung heran. Er wurde jedoch abgewiesen, weil Jesus auf seine Vorschläge mit Worten aus der Heiligen Schrift antwortete. (siehe Matthäus 4, 1-10.)

Wohin Jesus auch ging, seine unbefleckte Reinheit beunruhigte verhärtete Sünder. Das Gewissen vieler, welche dahin in fleischlicher Sicherheit geschlafen hatten, wurde geweckt. Viele fingen bewegt an zu fragen: „Was sollen wir tun, dass wir selig werden?“ Seine Rede war gewaltig, wenn er zu ihnen sprach. Überzeugung erfasste die Sünder, und sie erkannten, dass sie eines Erlösers bedurften. Alle, die mit Jesus in Berührung kamen, waren danach nie mehr dieselben. Die Samariterin, die zum Jakobsbrunnen kam, um Wasser zu schöpfen, wie sie es oftmals zuvor getan hatte, hatte keine Ahnung, dass dieser Tag so gänzlich verschieden sein sollte. Der Fremde, der auf dem Brunnenrand saß, erschien wie ein müder Reisender; aber die Unterhaltung, die sich entwickelte, rüttelte ihr ganzes Wesen sehr tief auf. Sie vergaß ihren Wasserkrug und rannte in die Stadt zurück, um den Leuten zu sagen: „Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich getan habe, ob er nicht Christus sei!“ (Johannes 4, 29.) Dann kamen die Leute aus der Stadt, um Jesus zu sehen, und als sie ihn gehört hatten, legten sie dieses Zeugnis ab: „Wir glauben nun hinfort nicht um dei-

ner Rede willen; wir haben selber gehört und erkannt, dass dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland.“ (Vers 42.)

Sogar als Jesus sterbend zwischen zwei Dieben am Kreuze hing, wurde einer von ihnen so von seinem sündhaften Zustand überzeugt und derart beunruhigt, dass er ausrief: „Herr, gedenke an mich; wenn du in dein Reich kommst!“ (Lukas 23, 42.) Wie erstaunlich ist doch diese beunruhigende Wirkung, welche Christus auf die Seele des Sünders ausübt, wenn er dadurch dahin geführt wird, seinen verlorenen Zustand zu erkennen!

Als Jesus mit lauter Stimme rief: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“, wurde der Hauptmann am Fuße des Kreuzes dazu bewegt, durch seinen Ausruf Gott zu verherrlichen: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ (Matthäus 27, 54.)

Seit seinem Tode und der Aufahrt zum Himmel haben das Leben Christi und das Evangelium der Erlösung mit der damit verbundenen Einladung an Sünder unablässig an deren Gemütern gewirkt, sie beunruhigt und erweckt. Manche waren willig, auf den Felsen zu fallen, zu zerbrechen und zu neuem Leben aufzuerstehen. Andere jedoch, wie die Schriftgelehrten und Pharisäer, obgleich beunruhigt, haben ihre Herzen gegen die Überzeugung verhärtet, bis der Geist Gottes nicht mehr länger für sie eintreten konnte. (siehe Matthäus 21, 44.)

Als wir zuerst, zusammen mit anderen, die Wahrheit hörten, wurden wir beunruhigt. Diese Beunruhigung dauerte so lange, bis wir unsere Entscheidung getroffen hatten, die mächtige und überzeugende Botschaft anzunehmen. Dann kehrte „der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft“, in unsere Herzen ein. (Philipp 4, 7.)

Wenn wir heute mit Ungläubigen in Berührung kommen, müssen wir feststellen, dass sie nur dann guter Laune bleiben, wenn sich die Unterhaltung um alltägliche Dinge dreht. Erwähnen wir aber den Namen Christi, dann werden sie unruhig, und gewöhnlich folgt darauf ein kaltes Schweigen. Sie sind sich be-

wusst, dass Christus und das Evangelium ihre Wege in vielerlei Weise durchkreuzen. Die Vergnügungssüchtigen – die Besucher der Kinos, der Theater, der Tanz- und Spielsäle, der Gasthäuser, der Sportarenen und anderer Vergnügungsplätze sind sich wohl bewusst, dass Christus nicht an diesen Plätzen zu finden sein kann, und der Gedanke, diese Dinge um des Evangeliums willen aufgeben zu müssen, ist für sie äußerst beunruhigend.

Der Apostel Paulus und seine Mitarbeiter predigten das Evangelium mit einer solch beunruhigenden Macht, dass von ihnen gesagt wurde: „Diese, die den ganzen Weltkreis erregen, sind auch hergekommen.“ (Apostelgeschichte 17, 6.)

Wenn der Spätregen auf die Kinder Gottes ausgegossen wird, wird die letzte Gnadenbotschaft an eine gefallene Welt eine derartige erweckende und gleichzeitig beunruhigende Wirkung auf die Zuhörer ausüben, dass sie eine ganz klare Entscheidung treffen müssen, entweder für oder gegen Christus.

Eilends gehen wir jetzt diesem letzten Drama in der Geschichte der wimmelnden Völkermassen der Erde entgegen. Jeder Einzelne wird sein Schicksal im vollen Bewusstsein der darin eingeschlossenen Folgen entscheiden. Diejenigen, die Christus verwerfen, werden zu einem solchen Grade mit ihren Götzen verbunden bleiben, dass sie in der letzten großen Vernichtung eher über diese weinen und heulen als über ihren verlorenen Zustand. Sie werden sagen: „Weh, weh, die große Stadt, in welcher reich geworden sind alle, die da Schiffe im Meer hatten, von ihrer Ware! Denn in einer Stunde ist sie verwüstet“ (Offenbarung 18, 19), und ihre letzten Gedanken werden sein: „Wer ist gleich der großen Stadt?“ (Offenbarung 18, 18.)

Wie eine mächtige Posaune verkünden die letzten Zeichen der Zeit, dass das Urteil über diese empörische Welt im Himmel ausgesprochen worden ist. Vergeblich sind alle Hoffnungen und alle Wünsche nach Besserung. Der Teufel zeigt in jeder Weise, dass er entschlossen ist, diese Welt zu regieren; seine grausame Herrschaft ist aber nur sehr kurz, so-

mit geht auch die Gnadenzeit ihrem Ende schnell entgegen. Wenn Christus sein Priesteramt niederlegen wird, ist die Entscheidung für die ganze Menschheit gefallen. Alsdann werden sich traurige Szenen unter den Menschen auf der ganzen Erde ereignen.

„Dann sah ich, wie Jesus sein priesterliches Gewand ablegte und königliche Kleider antat. Auf seinem Haupte waren viele Kronen, eine Krone in der anderen. Umgeben von himmlischen Engeln verließ er den Himmel. Die Plagen fielen auf die Bewohner der Erde. Einige klagten Gott an und verfluchten ihn; andere eilten zum Volke Gottes, um belehrt zu werden, wie sie seinen Gerichten entkommen könnten. Aber die Heiligen hatten nichts für sie. Die letzte Träne für Sünder war geflossen, das letzte ergreifende Gebet gesprochen, die letzte Last getragen und die letzte Warnung gegeben. Die süße Gnadenstimme lud sie nicht mehr ein, zu kommen. Als die Heiligen und der ganze Himmel an ihrem Seelenheil interessiert waren, hatten sie kein Interesse daran gehabt. Leben und Tod war ihnen vorgelegt worden; manche sehnten sich nach dem Leben, machten jedoch keine Anstrengungen, es zu erlangen. Sie hatten das Leben nicht gewählt, und jetzt war kein sühnendes Blut da, ihre Schuld zu tilgen, kein mitleidiger Heiland, der für sie bat und rief: ‚Schone, schonen den Sünder noch ein wenig länger.‘ Der ganze Himmel hatte sich mit Jesu vereinigt, als sie die furchtbaren Worte vernommen hatten: ‚Es ist geschehen. Es ist vollendet.‘ Der Heilsplan war ausgeführt worden, aber nur wenige hatten ihn angenommen. Als nun die süße Stimme der Gnade verhallte, ergriffen Furcht und Schrecken die Gottlosen. Mit schrecklicher Bestimmtheit vernahmen sie die Worte: ‚Zu spät, zu spät!‘“ – *Erfahrungen und Gesichte*, S. 274.

So werden die Lüste und die Gottlosigkeit dieser gegenwärtigen argen Welt auf ewig vergehen; diejenigen aber, die den Willen Gottes tun und ihrem Gewissen erlaubt haben, durch das Wirken des Heiligen Geistes beunruhigt zu werden, werden ewig bleiben. □

Heimat



„Denn unsere Heimat ist im Himmel. Von dorthier erwarten wir auch Jesus Christus, den Herrn, als Retter.“

(Philipper 3, 20; Einheitsübersetzung.)

Wo ist meine Heimat? Ist es ein Ort auf dieser Erde, wo ich herkomme oder wo ich gerne hinkommen will? Ist es ein Ort im Himmel, wo ich einmal sein möchte, wenn mein Herr wiederkommt?

Aber das kann auch bedeuten: Heimat ist das, was ich verloren habe – oder noch nie erlebt habe.

Heimat, die gewaltsam genommen wurde, durch Krieg, Umsiedlung, Flucht und Vertreibung. Heimat innen drin, die uns andere Menschen zerstören, durch Vertrauensbruch und Missbrauch, enttäuschte Liebe, unerfüllte Sehnsucht. Oder Heimat, die wir uns selbst kaputt machen, durch Egoismus oder Gedankenlosigkeit.

Heimat ist da, wo ich mich geliebt fühle. Ich darf mich sehnen nach Heimat – ob ich sie nun verloren oder selber leichtfertig aufgegeben habe, ob ich enttäuscht wurde oder selber enttäuscht habe, ob ich Liebe entbehrte oder selber zu wenig liebe. Ich darf mich sehnen nach Heimat und darf rufen zu Gott: Herr, erbarme dich!

Die Frage nach dem, was unsere Heimat ist, ist verbunden mit der Frage nach Geborgenheit und ob wir geliebt sind. Ist dort unsere Heimat, wo wir sicher wohnen, wo wir einen langfristigen Mietvertrag haben oder unser Haus abbezahlt ist? Ist dort

unsere Heimat, wo im Land stabile Zustände und Wohlstand herrschen? Ist dort unsere Heimat, wo wir sicher wohnen, weil kein Fremder unseren Platz streitig machen darf?

In dem Lied „Gäste und Fremdlinge sind wir“ heißt es: „Ein leichtes Zelt dient noch zum Haus, bis aus der Welt, wir bald zieh’n aus.“ Ist es denn schlecht, in einem festen Haus zu wohnen, wo wir geschützt sind, wo wir uns zurückziehen können? Ist die Sehnsucht nach Heimat, nach einem festen Wohnsitz, nun auf einmal doch etwas Falsches? Warum sollten wir uns wünschen, in einem leichten Zelt zu wohnen? Die Begründung lautet: „Denn wer sicher wohnt, vergisst, dass er auf dem Weg noch ist.“ Leben in einem festen Haus, als lebten wir in einem Zelt. Heimat haben und zugleich auf dem Weg sein. Heimat suchen und niemals aufhören, auf dem Weg zu sein. Was heißt das?

Der Text aus dem Brief an die Hebräer 11, 8-10, gibt uns die Antwort darauf: „Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward, auszugehen in das Land, das er ererben sollte; und ging aus und wusste nicht, wo er hinkäme. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande als in einem fremden und wohnte in Hütten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung; denn er wartete auf eine Stadt, die einen

Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.“

Abraham lebte schon in seiner zweiten Heimat, als er die Stimme Gottes in Haran hörte. Schon nach Haran war er gekommen von weither – mit seiner Frau Sara und seinem Neffen Lot. Seine erste Heimat war die damalige Weltstadt Ur am Euphrat gewesen, 200 km entfernt vom Persischen Golf. Ausgrabungen haben gezeigt, was für eine Stadt das war, mit hohen Mauern, beeindruckenden Bauwerken und einer hoch entwickelten Bildung. Die Zikkurat von Ur war eine ganze Tempelhochstadt, ähnlich wie der Turm zu Babel, der in der Bibel erwähnt wird, und von diesem Berg aus beherrschte ein Priesterkönig im Namen der Götter die Stadt.

Aus dieser festen Stadt war Abrahams Familie ausgewandert, fast tausend Kilometer weit am Euphrat entlang bis zur Stadt Haran. Vorstellbar ist das vielleicht nur für diejenigen unter uns, die in ihrem Leben schon Ähnliches hinter sich haben, als Heimatvertriebene oder Aussiedler oder Flüchtlinge.

Doch auch in Haran soll Abraham nicht bleiben. Im Alter von 75 Jahren hört er Gottes Stimme. Die Stimme des EINEN Gottes, der ganz anders ist als die Götter, die am Euphrat angebetet werden. EIN Gott, neben dem es keinen anderen gibt. Abraham hört Gottes Stimme und weiß: Hier

ist nicht mehr meine Heimat. Dieser Gott will mit mir weit weg von hier neu anfangen.

Abrahams Suche nach Heimat beginnt damit, dass er wieder seine neu gefundene Heimat aufgeben muss. Ohne äußeren Zwang wie später bei Mose und den Israeliten in Ägypten, ohne Flucht und Vertreibung, sondern: „Durch den Glauben wurde Abraham gehorsam.“ Er wurde von Gott berufen, in ein Land zu ziehen, das er erben sollte. Und obwohl er nicht wusste, wo er hinkäme, zog er fort aus seiner Heimatstadt.

Heimat ist hier zuerst einmal etwas, was man verlassen kann, wenn man noch etwas anderes kennt, worauf man sich verlassen kann. Abraham folgt ja keinem strikten Befehl, er behält seinen freien Willen und entscheidet sich freiwillig, dem Willen Gottes zu folgen. Er unterwirft sich nicht etwa in blindem oder unterwürfigem Gehorsam, weil er sich nicht wehren könnte oder weil er Angst hätte. Im Gegenteil – Vertrauen hat er zu dem Gott, der ihn ganz persönlich in seinem tiefsten Innern anspricht. Durch den Glauben wird er gehorsam: Er hört auf eine Stimme, der er Vertrauen schenkt.

Doch der Weg Abrahams ist nicht leicht. Wieder zieht er Hunderte von Kilometern weit, bis er ins Land Kanaan kommt, aber richtig sesshaft wird er dort auch nicht. Während einer Hungersnot muss er noch weiter wandern, nach Ägypten, später wieder zurück. Zeitlebens wohnt er im Zelt, nicht im festen Haus, und bleibt ein Fremder im Land, das Gott ihm versprochen hat. „Wie ein Vogel, der aus seinem Nest weicht, also ist, wer von seiner Stätte weicht.“ (*Sprüche 27, 8.*)

Trotzdem – Abraham fühlt sich nicht von Gott betrogen. Er verliert nicht sein Vertrauen. Er akzeptiert sein Schicksal, ein Fremder zu sein – warum?

Wieder durch den Glauben. Er weiß sich getragen von Gott. Er ruht sozusagen in Gott. Und weiß, Gott wohnt in ihm. Sein Heimatgefühl hängt nicht davon ab, ob er in einem festen Haus oder in einem Zelt wohnt. Als es Streit gibt mit seinem Neffen Lot wegen des knappen Weidelandes, überlässt er ihm das beste

Land am Jordan bei den reichen Städten Sodom und Gomorrha; er selbst begnügt sich mit dem kargerem Land in der Steppe. Getragen von seinem Gottvertrauen kann Abraham auf Rechte verzichten und Frieden bewahren. Abraham lebt buchstäblich, er weiß: Alle Heimat auf Erden ist nur vorläufig.

Daraus folgt eine Hoffnung über die irdische Welt hinaus. Abraham „wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.“

Abraham sehnt sich nicht zurück nach der Großstadt Ur am Euphrat. Auch in die festen Häuser von Haran will er nicht zurückkehren. Die Stadt, von der hier die Rede ist, ist nicht aus Stein gemauert. Sie existiert dort, wo Gott dem Abraham in seinem Zelt mitten in der Steppe Zuversicht gibt für den nächsten Tag, wo er ihm hilft, Frieden zu bewahren, wo Abraham für die dem Untergang geweihten Stadtbewohner von Sodom bei Gott ein Wort der Fürbitte einlegt. Im Glauben wohnt er schon in der Stadt Gottes. Glücklicher könnte er gar nicht sein als in diesem Getragensein von seinem Gott. Auf diese Weise ist er in der Heimat, auch wenn erst seine Nachkommen das Land in Besitz nehmen.

Sehr viel später malt die Offenbarung des Johannes die Stadt Gottes in leuchtenden Farben aus – wir dürfen uns vorstellen, in ihr zu wohnen, wenn wir einmal dort sind. Hier auf Erden allerdings sind auch unsere Häuser und Städte nur vorläufige Aufenthaltsorte. Darin geht es uns nicht anders als Abraham.

Härter ist es, wenn Menschen vertraut Gewordenes aufgeben müssen, nicht aus eigenem Entschluss, sondern aufgrund äußerer Notwendigkeit. Wenn sie aus ihrer Heimat vertrieben werden, nach dem Krieg völlig neu anfangen müssen, da werden sie lange um die alte Heimat trauern. Doch es ist gewiss, dass gerade ihr Glaube dabei helfen wird, dass auch die neue Umgebung ihnen Heimat werden kann; durch eine neue Familie, durch eine Gemeinde, in der sie Fuß fassen können, durch Menschen, denen sie sich verbunden fühlen, und durch Gott, der ihnen überall gleich nahe ist.

Ähnlich geht es denen, die ihr

Leben lang im fremden Land lebten, zum Beispiel als Deutsche in der Ukraine, in Sibirien oder in Kasachstan, und sich danach sehnten, endlich in die Heimat nach Deutschland zu kommen. Sie fühlen sich sicher ein bisschen wie Abraham – man ist in dem Land, wo man hinkommen wollte, und doch fühlt man sich auch fremd. Um miteinander vertraut zu werden, braucht man Zeit und auch Orte, wo man sich begegnet – das kann beim Gottesdienst sein, beim gemeinsamen Spaziergang. Nicht nur in festen Häusern, in die wir uns zurückziehen, erleben wir ein Stück Heimat, sondern auch da, wo wir auf andere Menschen zugehen, zum Beispiel in der Gemeinde. Wir kommen ins Gespräch und nehmen Anteil am Leben anderer Menschen. Wir singen und beten gemeinsam und begegnen Gott.

Und indem wir Gott begegnen, sind wir niemals mehr wirklich heimatlos. Wir haben zwar Heimat immer nur auf Zeit, doch wir fallen nie heraus aus Gottes Hand. Wir sind unser Leben lang immer wieder auf dem Weg, oft auf weiten und steinigten Wegen, aber wir bleiben begleitet von Gottes Liebe – bis wir abgerufen werden in die letzte Heimat, die auf uns alle wartet.

Der Glaube daran, dass die Heimat im Himmel ist, hat Christen die Kraft und den Mut gegeben, auch Drohungen und Gewalt zu widerstehen. Der Leib kann durch die Machthaber gefoltert und getötet werden, die Seele, das was den Menschen als Person ausmacht, können sie nicht nehmen. Solchen Menschen, die in diesem Glauben fest stehen, kann man nicht so viel anhaben wie anderen, für die das Diesseits das Einzige ist, was sie haben.

Wir leben in festen Häusern, als lebten wir in einem Zelt, denn wir wissen genau: Irgendwann müssen wir ausziehen, oder man trägt uns heraus. Doch wir wissen: Unsere Zukunft steht in Gottes Händen.

„Nun aber begehren sie eines bessern, nämlich eines himmlischen. Darum schämt sich Gott ihrer nicht, zu heißen ihr Gott; denn er hat ihnen eine Stadt zubereitet.“ (*Hebräer 11, 16.*)

Der Gott der Hoffnung erfülle uns mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen. □



Das Parfüm eines Christen

von S. Schalbot

Der „ungeeignete“ China-Missionar

Ein junger Mann ging einmal als Missionar nach China. Er war sehr eifrig und engagiert in der missionarischen Arbeit, aber trotz seiner vielen Anstrengungen machte er kaum Fortschritte beim Erlernen der chinesischen Sprache. Nach zwei Jahren erfolgloser Bemühungen beschloss er schließlich, das Missionshaus zu verlassen und in sein Land zurückzukehren, da er sich aufgrund der mangelnden Sprachkenntnisse für diese Aufgabe hielt. Als sich jedoch diese Nachricht über seinen Entschluss verbreitete, kam eine Delegation von Chinesen zu ihm und bat ihn inständig, sie nicht zu verlassen. „Du verstehst zwar unsere Sprache nicht, aber du hast so viel für uns getan! Wir möchten, dass du weiterhin bei uns bleibst!“, sagten sie. So blieb der junge Missionar in China und wirkte dort noch sehr erfolgreich viele wunderbare Jahre für die Menschen.

Sprache ohne Worte

Was will uns diese Geschichte sagen? Der junge Mann sprach die Sprache des Landes nicht, aber er sprach dennoch eine Sprache, die die Herzen der Einheimischen gewann. Es waren nicht Worte, sondern eine edle Gesinnung und Taten der Nächstenliebe. Sein Erfolg bei den Menschen bestand nicht im Pre-

digen über die Wahrheit, sondern im praktischen Ausleben derselben.

Der Erfolg dieses Missionars lässt mich unweigerlich an die Schöpfung denken, wie wir sie in der Natur erleben. Die Bibel sagt in Psalm 19, 2-4: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Ausdehnung verkündet seiner Hände Werk. Ein Tag berichtet es dem anderen, und eine Nacht meldet der anderen die Kunde davon. Keine Rede und keine Worte, doch gehört wird ihre Stimme. Ihre Messschnur geht aus über die ganze Erde, und bis an das Ende des Erdkreises ihre Sprache.“ (Elberfelder)

Gottes kodierte Sprache entschlüsseln

Gottes Lehrbuch der Natur redet zu uns ohne Worte, aber dennoch deutlich und gut hörbar. Wir vernehmen ihre Stimme in den wunderbaren uns umgebenden Werken Gottes, denn durch sie spricht Gott zu uns. Verstehen wir aber ihre Sprache?

„Auf die Blütenblätter der Lilie hat Gott eine Botschaft für dich geschrieben. Er hat sie dort mit Schriftzeichen festgehalten, die dein Herz nur dann entziffern kann, wenn es nicht mehr in die Schule des

Zweifels, der Selbstsucht und der nagenden Sorge geht. Die Singvögel und die lieblichen Blumen gaben dir die übersprudelnde Liebe des ewigen Vaterherzens, damit dein Lebenspfad erhellt werde und du glücklich und froh seiest. Du hättest dein Leben auch ohne Blumen und Vögel fristen können; doch Gott gab sich nicht damit zufrieden, dich nur dahinleben zu sehen. Er hat Erde, Luft und Himmel mit vielem Schönen versehen, was dir bezeugt, dass er liebevoll deiner gedenkt. Und doch ist die Pracht der Schöpfung nur ein Abglanz seiner Herrlichkeit.“

– *Das bessere Leben*, S. 81.

Besonders deutlich können wir diese „Sprache ohne Worte“ vernehmen, wenn wir die schönen Blumen betrachten. Besonders eindrücklich ist dies, wenn man in Frühling auf eine Blumenwiese hinausgeht. Es scheint, dass Gott diese stillen und demütigen Zeugen seiner Macht uns zu besonderen Lehrmeistern gemacht hat, um uns die Wahrheit über sein Wesen und seine Liebe zu lehren.

„In diesem Buch der Natur, das sich uns in den schönen duftenden Blumen mit ihren mannigfaltigen und zarten Farben öffnet, offenbart Gott uns einen unmissverständlichen Ausdruck seiner Liebe.

„Strebe danach, eine frische, wunderschöne Blume in Gottes Garten zu werden, die einen angenehmen Duft verströmt.“ – *Intellekt, Charakter und Persönlichkeit*, Bd. 2, S. 415.

Nach dem Fall Adams hätte Gott jede sich öffnende Knospe und jede blühende Blume vernichten oder ihnen den Duft, der auf unsere Sinne so wohltuend wirkt, nehmen können. ... Doch an den zarten Farben und Düften der Blumen können wir erkennen, dass Gott uns noch immer liebt, dass seine Gnade der Erde nicht völlig entzogen worden ist. Die Natur ist erfüllt von geistlichen Lehren für uns Menschen.“

– Für die Gemeinde geschrieben, Bd. 1, S. 307.

Gott hat die Blumen mit schönsten Farben und anmutigen Formen bekleidet und ihnen dazu zarte und liebliche Düfte geschenkt, weil er uns etwas lehren will.

„Durch die Blumen will Gott uns darauf aufmerksam machen, wie begehrenswert christliches Wesen ist. Der die Blumen so schön gekleidet hat, wünscht von ganzem Herzen auch die Seele mit der Schönheit des Wesens Christi zu bekleiden.“

– Das bessere Leben, S. 81.

Das himmlische Parfüm

Die Blumen können nicht reden, aber sie verbreiten einen schönen Duft um sich. So ist es auch bei einem wahren Christen. Er ist von einer himmlischen Atmosphäre umgeben, welche die Menschen um ihn herum unbewusst wahrnehmen werden.

„Eine jede Seele ist von einer ihr eigenen Atmosphäre umgeben, einer Atmosphäre, die erfüllt sein kann mit der lebensgebenden Kraft des Glaubens, des Mutes und der Hoffnung und mit dem süßen Duft der Liebe oder die schwer und drückend sein kann durch düstere Unzufriedenheit und Selbstsucht oder vergiftet mit tödlicher Ansteckung von gehegten Sünden. Durch die uns umgebende Atmosphäre wird jede Person, mit der wir in Berührung kommen, bewusst oder unbewusst beeinflusst.“ – *Christi Gleichnisse*, S. 336.

„Wem Christus innewohnt, den umgibt ein Hauch Gottes. Seine reinen weißen Kleider duften nach dem Garten des Herrn. Sein Antlitz strahlt das Licht des Ewigen wider und leuchtet auf dem Wege denen, die straucheln und müde geworden sind.“ – *Das bessere Leben*, S. 111.

„Wem Christus innewohnt, den umgibt ein Hauch Gottes. Seine reinen weißen Kleider duften nach dem Garten des Herrn.“ – *Das bessere Leben*, S. 111.

Der Wohlgeruch des Lebens Jesu

Gott möchte, dass seine Kinder einen zarten Duft des Himmels in sich tragen und ihn verströmen so wie Jesus, als er auf dieser Erde lebte.

„Während all dieser Jahre, die er in Abgeschiedenheit verbrachte, ging von seinem Leben ein Strom des Mitgefühls und der Hilfsbereitschaft aus. Seine Selbstlosigkeit und geduldige Ausdauer, sein Mut und seine Gewissenhaftigkeit, sein Widerstand gegen Versuchungen, seine unerschütterliche Ruhe und stille Freude waren eine beständige Anregung. Er brachte eine reine, liebevolle Atmosphäre in das Heim, und sein Leben wirkte wie ein angenehmer Duft inmitten der Gesellschaft. Es gibt keine Hinweise darauf, dass er ein Wunder vollbracht hätte; aber Gutes – die heilende, lebenspendende Macht der Liebe – ging von ihm zu den Versuchten, Kranken und Entmutigten aus. In einer unaufdringlichen Weise diente er von seiner frühesten Kindheit an anderen, und deshalb hörten ihm viele gern zu, als er öffentlich zu wirken anfing.“ – *Auf den Spuren des großen Arztes*, S. 285.

Eine Blume in Gottes Garten

Gott wünscht sich, dass seine Gemeinde wie ein schön blühender und duftender Garten inmitten der Verdorbenheit und Bosheit dieser Welt ist. Von Menschen, die diese liebende Absicht Gottes in dieser Welt erfüllen, heißt es: „Christus freut sich über sie, wie sich ein Mensch über einen wohlgepflegten Garten und den Duft der von ihm gepflanzten Blumen freut.“ – *Schatzkammer*, Bd. 3, S. 42.

„Strebe danach, eine frische, wunderschöne Blume in Gottes Garten zu werden, die einen angenehmen Duft verströmt.“ – *Intellekt, Charakter und Persönlichkeit*, Bd. 2, S. 415.

Eine solche lieblich duftende Blume im Gottes Garten, über die sich Gott und auch die Menschen freuten, war Abigail. Sie kam David entgegen, als er im Begriff war, eine unüberlegte Tat im Zorn zu verüben. Ihre sanfte und kluge Art wirkte auf Davids erregte Stimmung wie ein Balsam, vertrieb seine Rachedgedanken und brachte ihn wieder unter den Einfluss des Heiligen Geistes.

„Wie der Duft einer Blume war Abigails Gottesfurcht ganz unbewusst aus ihrem gesamten Verhalten zu spüren. In ihr wohnte der Geist des Sohnes Gottes. Ihre Rede war mit Anmut gewürzt, voller Güte und Friedfertigkeit und strahlte himmlischen Einfluss aus. In David kamen nun freundlichere Empfindungen auf, und er erschrak bei dem Gedanken an die Folgen, die seine vorschnellen Absichten hätten haben können. Gäbe es doch recht viele solcher Frauen wie diese Israelitin, die Zorn besänftigen, voreilige Entschlüsse verhindern und mit klugen, beruhigenden Worten großes Unheil verhüten!“ – *Patriarchen und Propheten*, S. 648.

Im Verhalten von Abigail sehen wir, was Gott mit allen seinen irdischen Kindern beabsichtigt. Gott wünscht sich, dass wir so eng mit dem Himmel verbunden sind und so in der Atmosphäre des Himmels leben, dass wir nach Himmel „riechen“.

Wir sind dann „umgeben von dem süßen Duft Christi. Das Wohltuende ihrer Lebensführung, die Liebenswürdigkeit ihres Wesens offenbaren der Welt, dass sie Gottes Kinder sind, und die Menschen erkennen, dass sie mit Jesus Umgang pflegten.“ – *Das bessere Leben*, S. 27.

Möge Gott uns allen helfen, einen solch engen Umgang mit unserem Heiland Jesus zu haben und uns dem Wirken seines Heiligen Geistes zu öffnen, dass er unsere Herzen mit dem himmlischen Duft erfüllen kann. □

Auf Erfolgskurs

von Paul Michael Balbach

Warst du jemals müde von der Schule, müde von Prüfungen und müde vom Lernen? Ich befand mich in dieser Situation. Ich hatte gerade mein Grundstudium in Krankenpflege abgeschlossen, während ich gleichzeitig arbeitete. Kurz darauf entschied ich mich für meinen Master-Abschluss. Als ich mit der Ausbildung zum Krankenpfleger begann, sagte ich zum Herrn: „Ich lege dir meine Ausbildung in deine Hände. Ich brauche deine Hilfe bei meinen Aufgaben und Prüfungen. Ich bin so müde von der Schule.“ Das verschaffte mir Erleichterung. Jetzt musste ich mir keine Sorgen mehr machen, denn mein Master-Abschluss war in Gottes Händen! Nachdem ich meine Ausbildung dem Herrn übergeben hatte, lief es gut mit dem Unterricht, den Aufgaben und Aufsätzen. Ich bekam hauptsächlich Bestnoten und verbrachte einen Bruchteil der Zeit mit meinem Studium im Vergleich zu meinen Bachelor-Kursen.

Müde und erschöpft

Während ich an meinem Master arbeitete, verlief alles ziemlich reibungslos, bis ich zu meinem letzten Kurs kam. Dieser Kurs war der letzte Kurs, den ich besuchen musste, bevor ich nach Australien in die Missionsschule ging. Der nationale Durchschnitt bei dieser Prüfung beträgt 69 %. Meine Schule verlangte jedoch, dass die Schüler mindestens 70 % erreichten. Die Schüler erhielten zwei Versuche in dieser Prüfung – einen in Woche 5 und den anderen in Woche 8. Während der ersten

5 Wochen studierte ich so viel, wie ich es bequem in meinen vollen Arbeitsplan einpassen konnte. Bisher hatten meine Bemühungen in Kombination mit Gottes Hilfe sehr gut für mich funktioniert. In der fünften Woche reiste ich jedoch nach Australien und hatte nach meiner Ankunft nur drei Tage Zeit, um meine Prüfung abzulegen. Ich war mir sicher, dass ich bestehen würde, weil ich bei den Übungsprüfungen gut abgeschnitten hatte, ich glaubte auch, dass Gott wollte, dass ich bestehe, damit ich in den letzten drei Wochen meines Krankenpflegeunterrichts und meiner ersten drei Wochen der Missionsschule weniger Hausaufgaben machen müsste. Innerhalb weniger Stunden nach meiner Ankunft in Australien, müde und von der Reise erschöpft, beschloss ich, meinen Test zu machen und ihn hinter mich zu bringen. Ein paar Minuten nach Beginn der Prüfung wurde mir jedoch klar, dass das Internet nicht richtig funktionierte. Meine Gastfamilie, bei der ich wohnte, war nicht zu Hause. Nachdem ich das Internet neu gestartet hatte, funktionierte es immer noch nicht durchgehend. Die Zeit verging, ich musste herausfinden, was ich tun sollte. Endlich konnte ich in Australien ein Internetguthaben kaufen und mein Handy als Hotspot nutzen! Jetzt musste ich mich jedoch beeilen, um meinen Test pünktlich zu beenden. Zehn Minuten vor Ablauf der Frist habe ich schnell alle Fragen beantwortet. Ich erwartete voll und ganz, dass Gott mir helfen würde, es zu schaffen, aber ich scheiterte. Ich war schockiert! Wie konnte Gott zulassen, dass ich schei-

tere? Er hatte mir bisher geholfen, alle meine Prüfungen, Aufsätze und Kurse zu bestehen. Und ich habe meine Übungsprüfungen für diesen Test gut gemacht. Wie bin ich also gescheitert?

Internet-Ärger

Jetzt, da die Missionsschule begann, war ich sehr damit beschäftigt, auch meinen letzten Krankenpflegekurs zu absolvieren. Ich musste sogar eine zusätzliche 30-seitige Aufgabe erledigen, da ich nicht an der 3-tägigen Live-Review-Sitzung in Chicago teilnehmen konnte. Aber ich machte mir darum keine Sorgen, weil ich glaubte, dass Gott mir helfen würde. Während der ersten drei Wochen der Missionsschule half mir Gott, bei meinen Aufgaben in der Krankenpflegeschule und bei der Missionsschule auf Kurs zu bleiben. Aber leider hatte ich nicht viel Zeit zum Lernen. Ich war nicht in der Lage, das zuvor gelernte Material aus meinem Master-Programm zu überprüfen. In der Nacht vor meiner Abschlussprüfung bat ich alle Schüler der Missionsschule, dafür zu beten, dass ich bestehen würde. Ich stand am nächsten Morgen auf: mein zweiter Versuch bei der Abschlussprüfung. Ich betete und tat mein Bestes, um auf Gott zu vertrauen. Als ich den Test begann, wurde mir jedoch klar, dass das Laden jeder Frage mindestens eine Minute dauerte. Ich beschloss, die Schwierigkeiten, die ich mit dem Laden des Tests hatte, zu filmen. Leider lief die Zeit ab, bevor ich die letzten drei Fragen beenden konnte. Ich war auch nicht in der Lage, meine markierten Ergebnisse zu

überprüfen. Als ich fertig war, wurde mir wieder klar, dass ich wegen der Internetschwierigkeiten wieder nicht bestanden hatte. Ich konnte nicht verstehen, wie Gott zuließ, dass ich versagte, als ich in der Missionsschule war und „mein Bestes gab“. Ich war sehr enttäuscht, dass ich diesen Kurs wiederholen und weitere 4.000 Dollar für den Unterricht ausgeben musste. Nach ein paar Stunden fing ich an nachzudenken ... „Ich bin wahrscheinlich gescheitert, weil ich den Test nicht beenden und meine Fragen nicht überprüfen konnte. Ich rief meine Lehrerin an, erklärte ihr die Situation und sie dachte, ich hätte eine Chance, den Test zu wiederholen. Also reichte ich mit meinem Video einen Appell an die Schule ein und betete und wartete. Die Schule brauchte eine Weile, um meinen Fall zu überprüfen, da sie mehrere ähnliche Fälle hatten. In der Zwischenzeit lernte ich weiter, aber nur so viel wie möglich, ohne beim Lernen auf Spaß oder Freunde zu verzichten. Ich betete auch täglich, um den Test zu bestehen.“

Punktzahl um 0,5 Prozent verpasst

Endlich erhielt ich eine Antwort von meiner Schule, dass mir erlaubt wurde, diesen Test zu wiederholen – sieben Wochen nachdem der Unterricht beendet war! Inzwischen war ich besser vorbereitet und hatte gutes Internet in der Gemeinde in Schofields, Sydney. Ich machte den Test und fühlte mich ziemlich gut dabei. Nachdem ich die letzte Frage eingereicht hatte, wartete ich nicht auf das Ergebnis, sondern ging in einen anderen Raum und betete und dankte dem Herrn, dass ich bestanden hatte! Als ich zurückkam, traute ich meinen Augen nicht. Ich war nur um 0,5 % gescheitert. Meine Punktzahl war 0,5 % höher als der nationale Durchschnitt. Ich fragte mich: „Warum hat meine Schule den Standard 1 % über dem nationalen Durchschnitt gesetzt?“

Fragend, fordernd, glaubend

Da ich den Kurs wiederholen musste, erforderte es Demut von

mir, meine Kliniken wieder zu benachrichtigen und anderen zu sagen, dass ich den Kurs wiederholen musste. Aber dieses Mal wusste ich jedoch, dass ich härter lernen und weiterhin um Weisheit von oben bitten musste. Mir wurde klar, dass ich in den nächsten 3 Wochen 110 % beim Lernen geben musste. Ich erkannte auch, dass ich Weisheit brauchte – Weisheit, die ich nicht hatte, also fing ich an, Jakobus 1, 5. 6 in Anspruch zu nehmen. „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann und rücket's niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebt wird.“ Ich bat Gott nicht nur um Weisheit, ich bat ihn auch um Glauben! Ich glaubte, dass Gott mir Weisheit geben könnte, so, wie er es mit Daniel tat. Als ich meinen Teil tat und jeden freien Moment studierte, tat Gott seinen Teil. Als der Tag der Abschlussprüfung kam, betete ich und ließ es in Gottes Händen. Diesmal war es jedoch anders. Ich war mit dem Inhalt der meisten Fragen vertraut, und als ich fertig war, fand ich heraus, dass ich bestanden hatte! Aber ich hatte nicht nur bestanden, sondern auch 12% mehr als der nationale Durchschnitt erzielt!

Meine Anstrengung mit Gott vereint

Warum brauchte ich vier Schritte, um meine Abschlussprüfung als Krankenpfleger zu bestehen? Warum musste ich diese Erfahrung machen? Vielleicht hatte ich bei den vorherigen Versuchen nicht hart genug gelernt, dann habe ich den Test gemacht, nachdem ich Jetlag hatte, und später hatte ich Probleme mit dem Internet. Aber vielleicht vertraute ich Gott auch nicht ganz. Ich entdeckte zwei wichtige Gründe, warum Gott zugelassen hatte, dass ich durch diese Erfahrung gehen musste. Ich musste lernen, dass menschliche Anstrengung und göttliche Kraft zusammen notwendig sind, damit ich in allem,

was ich unternehme, erfolgreich sein kann. „Nachdem wir unsere Bitten vorgetragen haben, sollen wir sie so weit wie möglich selbst beantworten und nicht darauf warten, dass Gott für uns das tut, was wir für uns selbst tun können. Die Hilfe Gottes wird auf Vorrat gehalten für alle, die danach verlangen. Göttliche Hilfe ist mit menschlicher Anstrengung, Streben und Kraft zu verbinden.“ —*My Life Today*, S. 19. Der zweite Grund, warum Gott mich nicht bestehen ließ, ist, dass er wollte, dass ich die Evangeliumsbotschaft in der Klinik vortrage, in der ich zuvor als Praktikant gearbeitet hatte. Als ich das zweite Mal in diese Klinik zurückkehrte, erzählte ich den Mitarbeitern von meinem Studium an der Missionsschule in Australien und ließ ihnen mehrere Bücher über den Geist der Weisung da. Der süßeste Erfolg ist derjenige, der am schwierigsten ist. Unsere Gesellschaft belohnt keine Niederlage, und wir finden nicht viele Misserfolge, die in Geschichtsbüchern verzeichnet sind. Aber die Bibel enthält viele Lebensgeschichten von Menschen, die gescheitert sind und später Erfolg hatten. Als Christen müssen wir unsere Misserfolge zu Sprungbrettern für den künftigen Erfolg machen. Thomas Edison brauchte 1.000 Versuche, bevor er seine denkwürdigste Erfindung hervorbrachte – die Glühbirne. Als ein Reporter ihn fragte: „Wie hat es sich angefühlt, 1.000 Mal zu scheitern?“, antwortete Edison: „Ich habe nicht 1.000 Mal versagt, die Glühbirne war eine Erfindung mit 1.000 Schritten.“

Liebe Freunde, wenn ihr schwierige Erfahrungen im Leben macht, denkt an diese kostbaren Verheißungen: „Verlass dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlass dich nicht auf deinen Verstand; sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen.“ (*Sprüche 3, 5. 6.*) „Denn ein Gerechter fällt siebenmal und steht wieder auf...“ (*Sprüche 24, 16.*) Lasst uns jeden Fehler, jeden Misserfolg und jede Schwierigkeit mit der Hilfe Christi überwinden und zulassen, dass sie zu einem Sprungbrett mit höherem Erfolg werden. □

Gehört mein Geld mir allein?

Das Geld, das Oma mir zum letzten Geburtstag geschenkt hat oder der 5-Euro-Schein, den ich für das Rasenmähen bekommen habe. Auch mein Taschengeld, all das ist Geld, das mir allein gehört, denkst du dir sicherlich. Genau genommen stimmt das auch. Du darfst damit machen, was du möchtest.

Jesus möchte jedoch, dass du ihm für alles, was du bekommst, dankbar bist. Dankbar dafür, dass es dir so gut geht. Wie können wir ihm am besten unsere Dankbarkeit und Liebe zeigen? Indem wir Gott einen Teil unseres Geldes wieder zurückgeben. Warum eigentlich? Gott gehört doch sowieso alles auf der Welt, der braucht unseren kleinen Teil doch überhaupt nicht?

Von allem Geld, das wir erhalten, sollen wir Zehnten und Gaben geben. Mit dem Zehnten werden Missionare und Prediger bezahlt. Mit den Gaben können Gemeinden gebaut, Literatur kann gedruckt und Menschen, die von Naturkatastrophen oder Krieg betroffen sind, können damit unterstützt werden. Der zehnte Teil, oder auch 10 Prozent wäre z. B. von den 5 Euro, die du bekommen hast, 50 Cent. Du kannst das Geld in ein Kästchen oder eine Dose geben. Jedes Mal, wenn du etwas bekommst, gibst du den zehnten Teil hinein. Du wirst sehen: Mit der Zeit kommt ganz schön was zusammen. Überlege dir, was du mit diesem Geld für Jesus tun könntest. Entweder du bittest dann deine Eltern, das Geld zu überweisen, oder du gibst es in einem Umschlag dem/der Schatzmeister/in der Gemeinde. Du wirst sehen: Es macht dich nicht ärmer. Gott hat sogar versprochen, dass er dich segnen wird.

Bringt den zehnten Teil eurer Erträge unverkürzt zu meinem Tempel, damit meine Priester nicht Hunger leiden. Habt keine Sorge, dass ihr dann selbst in Not kommt! „Stellt mich auf die Probe“, sagt der Herr, der Herrscher der Welt, „macht den Versuch, ob ich dann nicht die Fenster des Himmels öffne und euch mit Segen überschütte!“ (Maleachi 3, 10.) □

Ein Dorf versteht Maleachidreiverszehnten

Ein Missionar war auf dem Weg zu einem indonesischen Dorf. Auf dem Weg dorthin, der recht beschwerlich war, tauchte plötzlich in seinem Herzen die Frage auf: „Warum bist du hier in Indonesien?“ Der Missionar musste nicht lange nachdenken. „Weil du mich hierher gesandt hast, Herr Jesus.“ Noch einmal hört er die Frage: „Warum bist du hier?“ „Herr, weil ich den Menschen das Evangelium predigen möchte, du hast doch den Auftrag gegeben.“

„Warum bist du hier?“ Zum dritten Mal dieselbe Frage. Jetzt wusste der Missionar, welche Antwort Jesus von ihm erwartete. „Ich bin hier, weil ich dich liebe.“

Ja, er liebte Jesus und wollte, dass die Menschen in Indonesien ihn auch kennen- und lieben lernten. Wie kann man aber Jesus zeigen, dass man ihn liebt? In Maleachi 3, Vers 10 konntest du oben schon nachlesen, was Gott über den Zehnten sagt. Dem Missionar fällt ein, dass er den Menschen im Dorf noch nie etwas darüber gesagt hat. In keiner Predigt, keinem Gottesdienst. Er besprach sich mit seinen indonesischen Freunden, die ihn begleiteten. Die waren darüber aber gar nicht erfreut. „Du kannst darüber nicht sprechen, die Leute im Dorf sind so arm, sie haben selbst kaum was zum Leben. Zehn Prozent von allem? Die Menschen werden verhungern! Die Leute wollen dann sicher nichts mehr von Jesus hören.“ Der Missionar erwiderte: „Von Verhungern steht in der Bibel aber nichts, eher vom Gegenteil! Er verspricht, alle zu segnen, die ihm gehorchen.“

Endlich im Urwalddorf angekommen, freuten sich schon alle Bewohner auf die Bibelstunde. Schnell war die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt. Was würde der Missionar ihnen heute zu sagen haben? Sie mochten diesen Mann, der ihnen schon so viel von Jesus erzählt hatte. Er begrüßte alle Anwesenden und begann seine Rede: „Heute möchte ich euch etwas Neues aus diesem Buch lehren“, dabei hielt er seine Bibel hoch. Dann schlug er Maleachi 3, Vers 10 auf und erklärte den Menschen, was dort stand. „Gott möchte, dass wir den zehnten Teil von allem geben, was er uns gegeben hat. Das heißt,

wenn du 10 Hühner hast, gehört eins dem Herrn. Wenn du zehn Tassen Reis hast, dann sollst du eine davon Gott geben.“ Der Missionar beobachtete dabei seine Zuhörer. Wie würden sie nun reagieren? Würden sie den Raum verlassen? Doch alle schauten ihn aufmerksam an. „Gott hat uns dieses Gebot gegeben, aber er hat versprochen: Wenn wir ihm gehorchen, dann wird er uns reich beschenken.“ Plötzlich stand jemand hinten im Raum auf: „Vielen Dank für das, was du uns heute gesagt hast! Wir haben schon oft darüber nachgedacht, wie wir Gott dafür danken können, dass er uns errettet hat! Wir möchten etwas geben, nicht damit wir etwas zurückbekommen, sondern weil wir Jesus lieben.“ Dem Missionar standen Tränen in den Augen, als die anderen im Raum zur Bestätigung nickten. Am Ende der Stunde hatten sie die Idee, drei Männer auszuwählen, die alle Geschenke für Gott einsammeln würden. Hätten reiche Menschen in den nächsten Stunden die Leute in ihren Holzhäusern hören können, wären sie beschämt gewesen. Die Armen waren bereit zum Geben und überlegten, was sie Gott schenken wollten.

Ein paar Wochen später klopfte es an der Tür des Missionars. Dort standen bekannte Männer, die voll beladen waren. „Das ist Gottes Geschenk“, sagten sie. Dreißig Hühner, viele Gurken, Eier und mehrere Säcke Reis. Die Christen aus dem kleinen Dorf brachten den Zehnten. Wieder kamen dem Missionar die Tränen.

Gemeinsam dankten sie Gott für die Spenden und baten ihn, dass er die Menschen dort reich segnen möge.

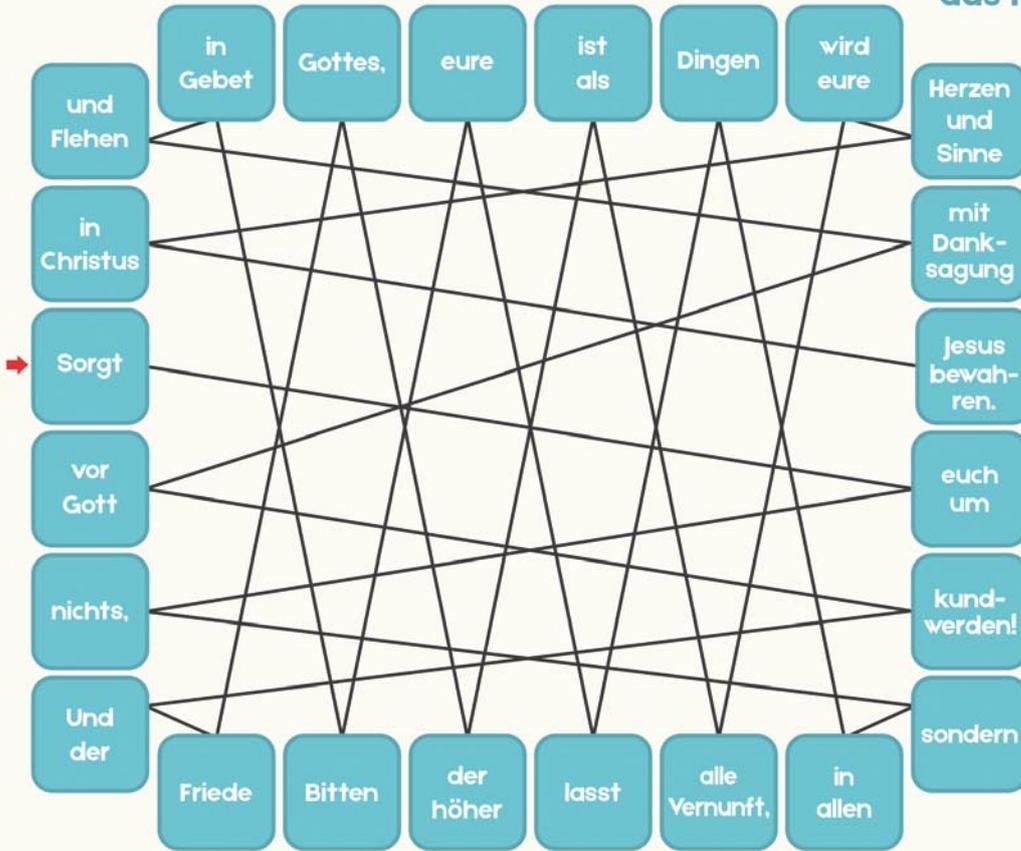
Bald darauf begann die Reisernte, die Dorfbewohner waren voll beschäftigt. Alle waren sich einig: Gott hatte ein Wunder getan! Noch nie hatten sie eine so große Reisernte gehabt. Die Christen lobten und dankten Gott zu Hause und in ihren Gottesdiensten. Die Zehnten kamen regelmäßig beim Missionar an und er verkaufte die Waren auf dem Markt. Nach und nach wurden von diesem Geld in anderen Dörfern Kirchen gebaut, und die gute Nachricht von Jesus konnte dort verkündigt werden. □

Frei nacherzählt aus dem Buch: *Die sprechende Tapete ... und viele andere Geschichten* (Hrsg. Elfriede Grotz)

Literaturverzeichnis: Inc., C. E. (1999). *Maleachidreiverszehnten*. In E. Grotz, *Die sprechende Tapete...* (S. 59-67). Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft.

Zickzack

Es gilt, mit einem Kästchen zu beginnen, um dann Zug um Zug den Verbindungslinien zu folgen, damit ein Bibelvers aus Philipper 4, 6-7 zu lesen ist.



Lösungen der Kinderseite Quartal 2/2022:

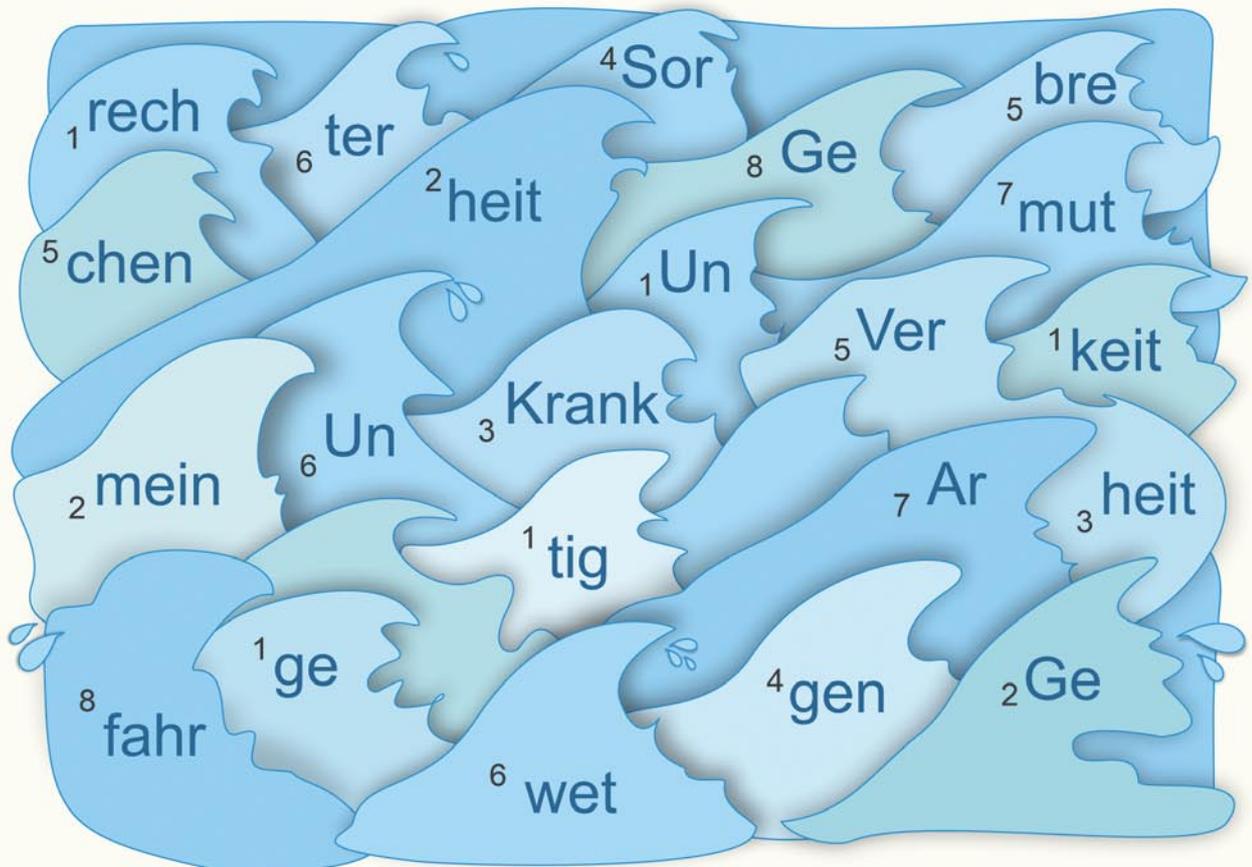
Rätsel: Liebe, Glaube, Selbstbeherr-schung, Geduld, Friede, Freundlich-keit, Gütigkeit, Sanftmut

Der Weg: Ich bin der Weg, die Wahr-heit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.

Jesus ging über dem Wasser (Johannes 6, 16-21). Wenn du die Silben in den Wellen zusammensetzt, entdeckst du einiges, was uns auch an Land Angst einjagen kann. Silben mit gleichen Zahlen gehören zusammen.

STURM

1. _____
2. _____
3. _____
4. _____
5. _____
6. _____
7. _____
8. _____



Die

Dickdarm-Ballons



von C. Daniloaia

DivertikULOSE – was ist das?

Hast du einmal starke Schmerzen im linken Unterbauch gehabt? Traten diese an einer bestimmten Stelle auf, die man ganz gezielt mit dem Finger zeigen konnte? Wenn ja, ist es sehr wahrscheinlich, dass du eine sogenannte Divertikulitis erlitten hast. So heißt die Darmentzündung, die von Divertikeln ausgeht.

Die Divertikel sind ballonartige Ausstülpungen der Darmschleimhaut; wenn es viele Divertikel gibt, spricht man von einer Divertikulose.

Der genaue Auftrittsmechanismus besteht darin, dass die inneren Darmwandschichten (Schleimhaut oder Mukosa, aber auch die untere Schicht oder Submukosa) entlang der Blutgefäße bis tief in die Muskelschicht der Darmwand hineinrutschen. Solche Ausstülpungen können in allen Hohlorganen auftreten, jedoch über 90 % der Divertikel befinden sich jedoch im Dickdarm. Es wurde beobachtet, dass die westliche Bevölkerung die Divertikel vorwiegend im linksseitigen Dickdarm (S-förmig, Sigma) entwickelt.

Die anatomischen und funktionellen Eigenschaften des Sigma begünstigen die Entstehung von Divertikeln: Die kurvenreiche Form reduziert den Lumendurchmesser, die peristaltische Welle wird plötzlich am Übergang vom Sigma zum Mastdarm gestoppt, der Stuhl wird im Sigma durch die Wasserresorption während der bisherigen Darmpassage fester. Daraus resultiert ein höherer Druck im Darmlumen. Zudem wird die Blutversorgung im Sigma von vielen gerade verlaufen-

den Gefäßen gesichert, diese stellen aber Minderdruckzonen der Darmwand dar.

Die Verstopfung erhöht den Druck im Darmlumen noch mehr, und wenn sie lange anhält, werden die inneren Darmwandschichten durch die Schwachstellen entlang der Blutgefäße tief in die Muskelschicht gedrückt.

Dieser Prozess nimmt mit dem Alter zu, mit 60 Jahren haben ca. 30 % der Menschen Darmdivertikel, mit 85 Jahren schon 65 %.

Dazu führt die altersbedingte zunehmende Bindegewebsschwäche zusammen mit der ebenfalls im Alter zunehmend zu Verstopfung.

Zusammenfassend wird die Divertikulose von einer Kombination aus inneren Risikofaktoren und Umweltfaktoren verursacht.

Die Divertikel in sich verursachen keine Beschwerden; so ist es der Fall bei 75 % der Divertikelträger, Beschwerden können aber aufgrund von Komplikationen der Divertikel auftreten.

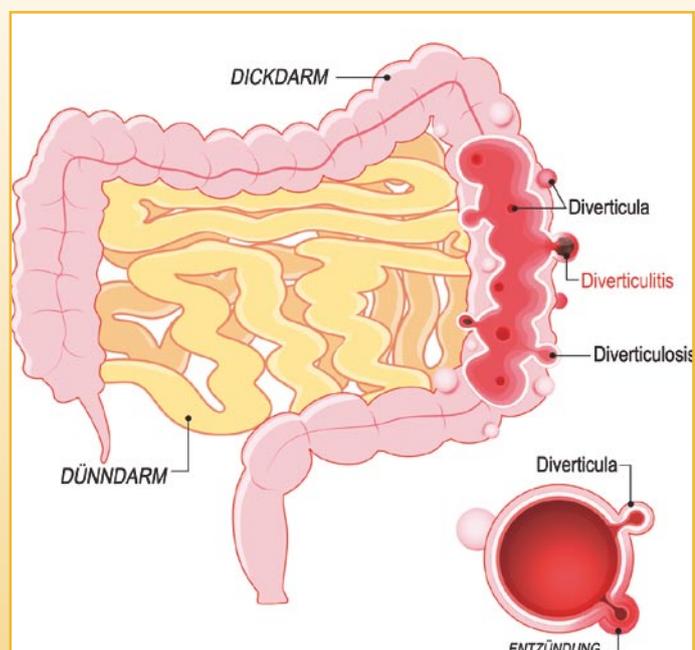
Am häufigsten entstehen Divertikelblutungen bzw. die Divertikulitis, Letztere kann durch das narbige Heilen zu einer Verengung des Darmes führen, und wenn sie ausgeprägt ist, kann das sogar einen Darmdurchbruch verursachen, was häufig eine chirurgische Intervention erfordert.

Wie können die Divertikel entdeckt werden?

Am häufigsten werden die Divertikel zufällig im Rahmen einer Darmspiegelung festgestellt. Diese können aber auch bei einer Ultraschalluntersuchung des Bauches dokumentiert werden und noch genauer bei einer Röntgen-Schichtaufnahme (CT) des Bauches, was bei vermuteter Divertikulitis üblicherweise durchgeführt wird.

Wie kann man der Divertikulose bzw. ihren Komplikationen vorbeugen?

Das Altwerden mit allen damit verbundenen Folgen bzw. genetische Bindegewebskrankheiten kann nicht verhindert werden. Es gibt aber andere Risikofaktoren für Divertikulose/-itis, die gut ein-



stellbar sind. Diese werden in der folgenden Liste gruppiert:

Günstige Ernährung

- Meiden von rotem Fleisch
- Ballaststoffreich
- Vollkornprodukte, Gemüse, Obst, Hülsenfrüchte

Ungünstige Genussmittel

- Alkohol, Nikotin

Günstiger Lebensstil

- Körperliche Aktivität

Ungünstiger Ernährungsstatus

- Übergewicht

Mehrere große Studien (u. a. Million Women's Study mit 690.075 Frauen) haben gezeigt, dass eine ballaststoffreiche Kost (= 30 g/Tag), reich an Obst, Gemüse und Cerealien, bei Frauen und Männern unabhängig vom Alter eine Vorbeugung der Divertikulose bewirkt. Der Effekt kann sich direkt durch Vorbeugung einer Lokalentzündung ergeben aber auch durch die Stuhlgangsregulierung. Genauso wirkt der Verzehr von Nüssen, der auch das Darmkrebsrisiko reduziert. Wichtig

ist, dass die Nüsse gut gekaut werden. Das rote Fleisch beeinflusst bedeutsam die Entstehung von Divertikeln, auch die Verbindung mit Darmkrebsentstehung wurde klar bewiesen. Das Risiko wurde bei einem Verzehr von 105-135 g/Woche beobachtet und nimmt mit der Menge zu: wer über 540 g rotes Fleisch pro Woche isst, hat ein jährliches Risiko von 50 %, eine Divertikulose zu entwickeln. Ebenfalls erhöhen Nikotin und Alkohol das Risiko für die Divertikelkrankheit.

All diese Faktoren sind streng zu meiden, insbesondere da sie im Allgemeinen negative Einflüsse in unserem Körper ausüben. Auch das Gewicht spielt eine Rolle bei Entstehung der Divertikulose. Diese ist nicht ausreichend definiert, aber die Verbindung zwischen Übergewicht und Divertikelkrankheit wurde in vielen Studien gezeigt. Idealerweise sollte der BMI (Body Mass Index) zwischen 18 und 25 kg/m² liegen. Die körperliche Aktivität vermindert die Divertikulose, je intensiver, umso stärker der Effekt. Am günstigsten wirken z. B. 6 Std. Fahrradfahren um 24 km/h pro Woche oder 12 Std. Walking mit 5 km/h

pro Woche, aber auch eine moderate körperliche Aktivität von 30-60 Minuten/Tag ist wirksam. Zusätzlich zu o. g. Risikofaktoren insbesondere für eine Divertikelblutung zählt eine Reihe von Medikamenten wie z. B. Ibuprofen oder Diclofenac, ASS, Cortison, daher sollte ihre Einnahme so weit wie möglich vermieden werden. All diese Maßnahmen sind Teil der sogenannten Primärprophylaxe (Vorbeugen des Entstehens der Divertikel bzw. der Komplikationen), sie können aber genauso gut Rezidive vermeiden (Sekundärprophylaxe).

Die Kontrolle der o. g. Risikofaktoren erfolgt am besten, wenn man das biblische Rezept für den Lebensstil wahrnimmt: das Leben mitten in der Natur, Nahrungsmittelherstellung im eigenen Garten, was auch die Kriterien für die körperliche Aktivität erfüllt. Ein solches Leben wird sich in Ewigkeit verlängern und „das ist es, wofür wir uns abmühen und kämpfen. Wir haben unsere Hoffnung auf den lebendigen Gott gesetzt“ (1. Timotheus 4, 10.) □

Referenz: DGVS Leitlinie zur Divertikelkrankheit 2021

Konferenzbericht

Endlich... nach 950 Tagen oder zwei Jahren, sieben Monaten und einer Woche eröffnete sich nun wieder die Möglichkeit, eine geistliche Konferenz abzuhalten.

Bei der ersten vorsichtigen Planung der Konferenz im Februar dieses Jahres stiegen die Corona-Fallzahlen zwar stetig weiter, doch die abflauende Gefährlichkeit des Virus ermutigte die Organisatoren, weiterzugehen, sodass zwar Hoffnung auf eine Versammlung im Mai bestand, aber wir wirklich nicht wussten, ob und wie viele kommen würden bis die Einladungen nicht verschickt wurden. Aber siehe da, als sie nun verschickt waren, folgten fast täglich neue Anmeldungen Einzelner und auch von Gruppen und Familien, sodass wir uns bald bemühen mussten, eine Erweiterung der Bettenzahl im Haus zu organisieren.

Am Ende waren am Konferenzsabbat fast 200 Teilnehmer vor Ort und zu Hause weitere Zuschauer, die unseren Onlinestream, teilweise über zwei Portale, angeschaut haben. Dem Herrn sei Dank, dass wir diese wunderbare und gesegnete Gelegenheit hatten, bei der wir uns alle reichlich geistlich stärken konnten.

Groß war auch die Wiedersehensfreude, die man deutlich in den Gesichtern der Besucher, Geschwister und Freunde sah. Das Programm war absichtlich so gestaltet, dass ausreichend Zeit für Begegnungen, Unterhaltungen und Spaziergänge vorhanden war.

Die Themen der Konferenz standen alle vielfältig unter dem Motto: „Die Zukunft – entschlüsselt in der Prophetie“ und fanden großen Anklang bei allen Anwesenden und Zuschauern. Wir hörten

Beiträge und studierten über die Zeit der Angst in Jakob, der geistlichen Not dieser Welt, das Untersuchungsgericht und unseren Richter sowie über die 70 Wochen und das Ende der Gnadenzeit, die Versiegelung und das Malzeichen des Tieres, genauso wie die Frage, ob unsere Gesundheitsreform noch zeitgemäß ist. Alle diese Beiträge sind auch online auf Youtube unter unserem Kanal „STA-REF“ zu finden.

Die musikalischen Beiträge erfreuten jedes Herz, und viel zu schnell gingen die Stunden vorbei, doch die Vorfreude auf eine nächste Versammlung tröstete alle, die dabei waren, und ermutigt hoffentlich alle anderen, das nächste Mal dabei zu sein, die jetzt nicht die Gelegenheit hatten, zu kommen. Der Herr sei gepriesen für seine wunderbare Führung und seinen Segen, den wir alle erfahren konnten. Amen!



Sie bekommen den **Herold** der Reformation noch nicht regelmäßig? Oder Sie ziehen um? Dann schicken Sie uns bitte diesen Abschnitt ausgefüllt zurück. Der Bezug ist kostenfrei!

(Bitte senden an:)

Wegbereiter Verlag
Eisenbahnstr. 6

D-65439 Flörsheim/M

(Bitte Zutreffendes ankreuzen bzw. ausfüllen:)

Ich/Wir möchte(n) den Herold der Reformation ab Quartal ___/2022 beziehen.

Meine/unsere Adresse hat sich geändert. Sie lautet jetzt wie folgt:

Name, Vorname

Straße + Nr.:

PLZ + Ort:

Telefon-Nr.: *(für eventuelle Rückfragen)*



Konferenz Oberbernhards Mai 2022

